

Ueberschwemmung erschwert die Blockade Tientsins

PAT. Tientsin, 20. August.

Die Japaner haben ihre Blockadeposten vor der britischen Konzession im Hinblick auf die Ueberschwemmung der davor liegenden Rennbahn zum Teil zurückgezogen. Sowohl die englische als auch die französische Konzession haben durch das Wasser bisher keinerlei Schaden erlitten. Dieses steigt jedoch beständig und hat bereits die japanischen Stacheldrahtverhaue erreicht, die deshalb nicht mehr mit elektrischem Strom geladen werden. Bei einem weiteren Steigen des Wassers sei damit zu rechnen, daß die Japaner einige Punkte der Blockadefestung aufgeben müssen.

Tokio, 20. August.

Die Flüsse Bei und Tschiantzu, die vor kurzem ihre Dämme durchbrochen hatten, sind in sämtliche tiefer gelegenen Stadtteile Tientsin eingedrungen. Teile der französischen Niederlassung stehen bereits ganz unter Wasser, an manchen Stellen der zu zwei Dritteln überschwemmten japanischen Stadt hat es einen Stand von 5 Fuß erreicht. Die Wasserleitungen und das Elektrizitätswerk sind bereits außer Betrieb gesetzt worden.

Infolge der Uebersiedlung der chinesischen Flüchtlinge, die bis dahin auf Booten und Barken längs der Flüsse gehaut hatten, besteht in den Konzessionen die Gefahr des Nahrungsmittelmangels. Man fürchtet gleichfalls den Ausbruch ansteckender Krankheiten.

Tientsin, 20. August.

Trotz aller Bemühungen der Militärbehörden sowie zahlreicher Chinesen trat am Tschangtsche neuerdings wieder ein Dammbruch ein. Durch die mehrere Kilometer lange Lücke brang das Wasser gegen Abend über die japanische bis zur französischen und englischen Niederlassung vor.

Trotz starker und ununterbrochener Regengüsse haben die japanischen Posten an den Grenzen der Konzessionen die Revision der Passanten nicht unterbrochen.

„Bank Slowiański“ nicht geschlossen

Ein Selbstdementi der PAT

Berlin, 21. August.

Donnerstag abend hatte die Polnische Telegraphenagentur aus Berlin gemeldet, im Anschluß an die Hausung und die Verfestigung der Räume des Polenbundes in Berlin wären auch die Lokale der Slowiański Bank versiegelt worden.

Der Berliner Korrespondent der PAT sieht sich nun veranlaßt, diese Meldung dahingehend richtigzustellen, daß „die Slowiański Bank trotz der Hausung in den Räumen der polnischen Spitzenorganisation weiterhin normal arbeite“.

Was die deutsche Presse schreibt

Berlin, 21. August.

Die Polnische Telegraphen-Agentur meldet: Sowohl die deutschen Zeitungen als auch die Presseagenturen führen heute ihre Angriffe auf Polen fort. Der größte Teil der Tageszeitungen widmet seine Spalten fast ausschließlich in bekannter Weise tendenziös verfälschten Berichten über den gegen die Deutschen in Polen angeblühenden „Terror“.

Die Nationalsozialistische Korrespondenz schreibt heute in einem Artikel, die Grenzen Polens seien vor 20 Jahren falsch gezogen worden.

Der amtliche „Völkische Beobachter“ erklärt in seinem Leitartikel, die deutsche Presse habe lange zu dem „Terror“ und zu den „Verbrechen“ geschwiegen, die in Polen Deutschen gegenüber begangen werden. Die Lage ist zu ernst, um diese Angelegenheit noch zu vertuschen. Das deutsche Volk — erklärt der „Völkische Beobachter“ — verfolgt das Leid der Brüder in Polen mit verhaltener Wut.

Ojembo, der Urwaldschulmeister

Als ich das erste Mal in Lambarena war, wirkte dort auf der Missionsstation ein schwarzer, etwa dreißig Jahre alter Lehrer namens Ojembo. Ojembo heißt „das Lied“.

Nie hat wohl jemand einen so schönen Namen besser getragen als dieser schwarze Lehrer. Gleich fühlte ich mich zu dem klugen, gütigen und bescheidenen Menschen hingezogen. Er hatte etwas so Feines an sich, daß man sich in seiner Gegenwart fast eingeschüchtern fühlte.

Seine Frau war ebenfalls lieb und tüchtig. Und wie wohlherzogen waren die drei kleinen Negerlein, die die Bambushütte, die dem Lehrer als Amtswohnung diente, bewohnten.

Ojembo war der Uebersetzer meiner Predigten im Gottesdienst. Am Samstagabend kam er, um mit mir zu proben. Da mußte ich ihm Satz für Satz die ganze Predigt hersagen, ob keine ihm unbekanntes oder in die Neger Sprache nicht übertragbaren Worte darin vorkämen. Wie hat man sich zu hüten, hier in der Predigt von Dingen zu reden, unter denen die Schwarzen sich nichts vorstellen können! Eine Reihe von Gleichnissen Jesu muß man außer Betracht lassen oder umschreiben, weil die Schwarzen des Ogome nicht wissen, was ein Weinstock oder ein Getreidefeld ist.

Gegen Ende des Krieges, als die Mission in Geldnöte kam und die Gehälter der Angestellten draußen kürzen mußte, gab Ojembo seine Lehrerstelle auf, um in sein an einem abgelegenen See im Urwald liegendes Dorf zu ziehen. Mit seiner mageren Bezahlung hatte er

Deutsch-Sowjetrussisches Wirtschaftsabkommen unterzeichnet

Deutscher Warenkredit von 200 Millionen RM — Russische Warenlieferungen für 180 Millionen RM

Berlin, 21. August.

Am 19. August ist ein Sowjetrussisch-deutscher Kompensationshandelsvertrag unterzeichnet worden. Auf Grund dieses Abkommens sollen die Sowjets Deutschland Waren im Werte von 180 Millionen Reichsmark liefern, während Deutschland der UdSSR einen Warenkredit in Höhe von 200 Millionen Reichsmark gewährt. In einem Kommentar dazu schreibt die Polnische Telegraphenagentur, daß die Verhandlungen in Sachen des Abschlusses dieses Abkommens schon seit längerer Zeit geführt würden. Die Warensumme, die in diesem Abkommen festgesetzt wurden, seien nicht größer als die Umsätze auf Grund der bisher abgeschlossenen Kompensationsverträge.

Deutsch-südafrikanisches Wirtschaftsabkommen

Berlin, 21. August.

Von der deutschen Gesandtschaft in Pretoria und der südafrikanischen Regierung wurde ein Abkommen über den

deutsch-südafrikanischen Waren- und Zahlungsverkehr abgeschlossen.

Polnisch-spanischer Warenaustausch wieder aufgenommen

Warschau, 21. August.

Nach mehrjähriger Unterbrechung, die durch den Bürgerkrieg verursacht worden ist, ist jetzt der polnisch-spanische Warenaustausch wieder aufgenommen worden. Für polnische Industrieerzeugnisse werden aus Spanien landwirtschaftliche Erzeugnisse eingeführt. So ist in den letzten Tagen auf dem Seewege in Gdingen ein Transport spanischen Weins von rund 20 000 Liter eingetroffen. Anfang September werden auch Weintrauben aus Spanien eintreffen.

Moskauer Besprechungen erst heute fortgesetzt

PAT. Moskau, 21. August.

Die am 17. d. M. unterbrochenen Besprechungen der Militärdelegationen der drei Länder sollen am heutigen Montag wieder aufgenommen werden.

Nach Ansicht hiesiger politischer Kreise war die dreitägige Unterbrechung notwendig geworden, damit sich die einzelnen Abordnungen mit ihren Regierungen in Verbindung setzen konnten.

Englische Flotte kriegsbereit

London, 21. August.

Der Marinemitarbeiter der „Sunday Times“ meldet, die englische Flotte befände sich in einem solchen Zustand der Bereitschaft, wie er seit Beendigung des Weltkrieges und auch 1914 nicht dagewesen wäre. Im Falle eines Kriegsausbruchs würden sich alle Einheiten der britischen Kriegsflotte im Laufe weniger Stunden in Alarmbereitschaft befinden. Die Kriegsvorbereitungen der Flotte hätten in den letzten Monaten ungeheure Fortschritte gemacht. Das beziehe sich auch auf die Handelsflotte. Die britische Marineleitung besitze gegenwärtig eine große Anzahl von Begleitschiffen sowie von U-Bootzerstörern. Auch der Bau neuer Kriegsschiffe schreite schnell vorwärts.

Entschließung der Interparlamentarischen Union

Oslo, 21. August.

Am Sonnabend wurde in Oslo der Kongreß der zwischenparlamentarischen Union beendet. Der Kongreß nahm eine Entschließung an, in welcher alle Staaten aufgefordert werden, den Frieden auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Achtung der Unabhängigkeit aller Staaten zu erhalten. Diese Entschließung wurde an die Ministerpräsidenten und Außenminister aller Länder gesandt, die der Union angehören. Außerdem wurde die Entschließung auch Deutschland, Italien und Rußland zugesandt, die der Union nicht angehören.

De Valera offiziell nach Amerika

PAT. London, 21. August.

In Dublin ist amtlich bekanntgegeben worden, daß sich Präsident de Valera Ende September d. J. auf Einladung des Präsidenten Roosevelt zu einem offiziellen Besuch nach Amerika begeben wird. De Valera wird am 28. September in Washington eintreffen, wo er Gast von Roosevelt sein wird. Nach dem Besuch der New Yorker Weltausstellung und einem Besuch in San Francisco wird sich de Valera nach Chicago begeben, um am Kongreß der amerikanischen Irländer teilzunehmen, der dort am 2. Oktober beginnt.

„Das deutsche Volk weiß, daß Danzig zum Reich heimkehren wird.“

Die deutschen Presseagenturen widmen, wie bereits während der letzten Tage, zwei Drittel ihres Dienstes den Nachrichten aus den an Deutschland grenzenden Städten sowie aus anderen Städten und Orten Polens, die angebliche Verfolgungen der Deutschen in Polen beschreiben.

Ein deutsches Dementi

Berlin, 21. August.

Von deutscher Seite wird amtlich erklärt: Englische Zeitungen melden, daß Adolf Hitler auf dem Oberharzberg den italienischen Botschafter in Berlin, Littorio, empfangen habe, der ihm eine negative Antwort auf die Salzburger Besprechungen überbracht habe. Dazu muß erklärt werden, daß diese Meldungen vollkommen falsch sind und jeder Grundlage entbehren.

Ein Artikel Virginio Gaydas

PAT. Rom, 21. August.

Die Polnische Telegraphenagentur gibt zur Charakterisierung der Haltung der italienischen Presse folgende Inhaltsangabe eines Artikels Virginio Gaydas in der „Voce d'Italia“ wider:

Das Blatt schüchtert Polen nach dem Diktat Berlins noch einmal damit ein, daß die Stunde der Lösung des Konflikts zwischen Deutschland und Polen nahe sei. Der Verfasser erklärt dann, daß Danzig Polen nicht nötig ist, da Polen ja Gdingen erbaut hat; er bemüht sich, Polen dazu zu veranlassen, das deutsche Diktat nach den in der Rede Hitlers vom 28. März (muß heißen April) enthaltenen Grundsätzen anzunehmen und Frankreich und England fallen zu lassen.

Die deutschen Herbstmanöver

Berlin, 21. August.

Im Rahmen der Herbstmanöver der Wehrmacht werden in der Zeit vom 10. bis 18. September im Raum, der von den Ortschaften Brüß, Freiberg, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Hof, Protektoratsgrenze begrenzt wird, große Manöver der motorisierten Einheiten stattfinden. Alle Straßen im betreffenden Raum werden für den privaten Kraftverkehr gesperrt. Die Einfahrt wird nur gegen besondere Erlaubnisbescheine der Ortsbehörden gestattet werden, insbesondere solchen Personen, die die Kurorte besuchen wollen, die im betroffenen Raum liegen.

Das „Posener Tageblatt“ vom Sonntag wurde beschlagnahmt. Es wurden Meldungen aus Neutomischel, Janowitz, Samotichin, Schokken, Inowroclaw, Wandsburg beanstandet.

schon vorher Mühe gehabt, sich und die Seinen durchzubringen. Nun galt es zu verdienen, um die Familie zu erhalten. Er gedachte eine Pflanzung anzulegen.

Als ich 1924 wieder nach Afrika kam, traf ich an der Küste mit Ojembo zusammen. Er hatte mit Männern aus seinem Dorfe eben ein mächtiges Floß den Ogome heruntergebracht und strich von der holländischen Firma, der er es verkaufte, ein schönes Geld dafür ein.

„Ojembo, du hast dich gemacht“, sagte ich. „Jetzt bist du im Holzhandel und auf dem besten Wege, ein reicher Mann zu werden.“ — „Es geht mir nicht schlecht“, antwortete er in seiner schlichten Art.

Raum, daß ich ihn nach Frau und Kindern fragen konnte, mußte er wieder fort, um bei der Ablieferung und der Nachmessung des Flosses dabei zu sein. Ich selber mußte zur Verzollung meiner Risten gehen.

Eigentlich war es mir ganz recht, daß wir nicht viel miteinander reden konnten. Ojembo, der Holzhändler, war für mich ja nicht mehr derselbe, wie Ojembo, der Lehrer.

Gerade auf ihn hatten wir alle so große Hoffnungen für die Erziehung der schwarzen Jugend gesetzt. Von ihm hatten wir erwartet, daß er seinen Altersgenossen, die alle so aufs Geldverdienen aus waren, zeigen würde, daß es noch etwas Höheres gäbe: ein wertvolleres Wirken. Die andern, die mit ihm auf der höheren Schule der Mission gewesen waren und in jenem Jahre die Prüfung bestanden hatten, hatten es verschmäht, Schulmeister zu werden. Sie schlugen mit einem armfertigen Gehalt durchs Leben zu schlagen und von morgens bis abends mit widerpenstigen Negerbuben zu tun zu haben, war ihnen nicht

verlockend erschienen. Wohl mußten sie, wie groß der Mangel an eingeborenen Lehrern war; wohl baten die Missionare, sie möchten doch das, was sie an ihren heranwachsenden Landsleuten Gutes tun könnten, höher stellen, als Geldverdienen. Jeder hatte eine andere Ausrede, warum er jetzt vor allem daran denken müsse, sich mit den auf der höheren Schule der Mission erworbenen Kenntnissen als Schreiber bei der Regierung oder im Holzhandel eine einträglichere Stellung zu erwerben. Der eine mußte die Schulden seines Bruders zahlen; der andere hatte selber Schulden; ein dritter wollte sich eine Frau kaufen; ein vierter brauchte Geld zur Anlage einer Pflanzung.

Nur Ojembo hatte das schlecht bezahlte und schwere Wirken als Erzieher statt des Geldverdienen gewählt. Und nun war — durch die Schulden des Krieges — auch Ojembo zuletzt in den Holzhandel gekommen und darin geblieben. Ich machte ihm keine Vorwürfe, aber ich trauerte um ihn.

Eines Tages kam unter den Missionaren in meiner Gegenwart die Rede auf Ojembo. „Ach“, sagte ich, „auch einer, der an den Holzhandel verlorengegangen ist. Um den tut es mir mehr leid, als um alle andern zusammen.“

„An den Holzhandel verlorengegangen?“ sagte ein Missionar. „Wie meinen Sie das?“

„Nun ja“, sagte ich, „ich habe ihn doch in Kap Lopez angetroffen, wie er ein großes Floß, das er mit den Leuten seines Dorfes geschlagen hatte, abließerte. Und er hat mir selbst gesagt, er sei jetzt im Holzhandel.“

„Ja“, sagte der Missionar, „er ist im Holzhandel; aber“

Eine kleine Stelle, die du ganz ausfüllst, ist ein Ehrenplatz; die größte, der du nicht genigst, ein Pranger.
D. v. Pezner.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1858 * Kronprinz Rudolf von Oesterreich in Wien
(† 1889).
1915 Italien erklärt der Türkei den Krieg.

Sonnenaufgang 4 Uhr 33 Min. Untergang 18 Uhr 58 Min.
Mondaufgang 12 Uhr 43 Min. Untergang 21 Uhr 51 Min.
Erstes Viertel 22 Uhr 3 Min.

Sind Tuschfarben giftig?

Zu den zahlreichen Sorgen, die aufmerksame Mütter beim Spiel ihrer Kinder haben, gehört unter anderem die, daß die Kinder sich durch das Abblecken und Anspitzen des Pinsels, mit dem sie eben eine schöne Tuschzeichnung angefertigt haben, vergiften könnten.

Tuschfarben bestehen aber lediglich aus Sonig, Gummi, Leimwasser und Hausenblase, sind also als völlig unschädlich zu betrachten. Die Beachtung des kindlichen Spielzeugs und des kindlichen Umganges damit ist allerdings durchaus nicht unangebracht, wobei besonders auf die Gefährlichkeit der Luftgewehre hingewiesen werden soll, mit denen schon manches Kinderauge gefährdet worden ist. Man sollte die Kleinen damit nur unter Aufsicht umgehen lassen. Der Aufmerksamkeit wert sind vielfach Spielsachen aus Gummi, die ab und zu noch immer mit Metallen, Blei oder Zinkoxyd hergestellt werden, obwohl dies gesetzlich verboten ist. Man kann solche Gummisachen aber leicht daran erkennen, daß sie im Wasser untergehen.

Schon früh sollte man seinem Kind abgewöhnen, alles, was es in die Hände bekommt, in den Mund zu nehmen oder zu küssen. Letztes vermeidet man freilich am besten dadurch, daß man das Kind selbst vor dem Geküßtwerden bewahrt.

Ausgewiesen

Der Direktor der Deutschen Genossenschaftsbank in Lodz, Herr Kurt Pohlmann, ein Bürger des Deutschen Reichs, wurde von der Behörde aus Lodz ausgewiesen und hat unsere Stadt bereits verlassen.

Bankdirektor Pohlmann wirkte fast zwei Jahrzehnte in Lodz. In Stettin 1888 geboren, widmete er sich dem Bankfach. Nach der theoretischen und praktischen Ausbildung bekleidete er mehrere mittlere Posten im Reich, worauf er nach Posen berufen wurde. Von dort kam er nach Lodz. Hier erwarb er sich bleibende Verdienste um den Aufbau des deutschen Genossenschaftswesens und um die Entwicklung der Krediterteilung an die Gewerbetreibenden, den Handel und das Handwerk. Die Entwicklung dieses Lehens lag ihm ganz besonders am Herzen. Seine enge Verbundenheit mit der hiesigen Industrie beweist die Tatsache, daß eine Reihe von führenden Aktiengesellschaften ihn in ihren Aufsichtsrat beriefen.

Auch in der Gesellschaft war Bankdirektor Pohlmann eine bekannte und geachtete Persönlichkeit. So war er der Vorsitzende des Hilfsvereins deutscher Reichsangehöriger seit der Gründung dieses Vereins. Ferner gehörte er dem Männergesangsverein an. Als praktischer Tierzüchter war es für ihn selbstverständlich, dem hiesigen Tierzuchtverein anzugehören.

Die — aus Esland stammende — Gattin Bankdirektor Pohlmanns, Frau Marie Pohlmann, wurde vom Ausweisungsbefehl nicht betroffen und weilt daher noch in unserer Stadt. Auch sie ist in der Lodzer Gesellschaft eine geschätzte Erscheinung. Mehrere hiesige Frauenorganisationen erfreuen sich ihrer wertvollen Mitarbeit.

Bankdirektor Pohlmann ist nur ungern aus Lodz weggegangen. Das ist gewiß kein Wunder angesichts seiner langen Arbeit in unserer Stadt. Wir wollen hoffen, daß die Verhältnisse recht bald seine Wiederkehr ermöglichen werden.

dem Lehrerberuf ist er darum nicht verlorengegangen. Er entfaltet jetzt eine viel größere erzieherische Tätigkeit, als da Sie ihn in Lamborene kannten."

Nun erfuhr ich folgendes: Als Djembo in sein Dorf ging, brachte er die Leute des Dorfes dazu, daß sie miteinander ein großes Stück Wald rodeten, um eine große Pflanzung von Bananen und Maniok anzulegen. Das Fällen des Urwaldes ist eine so beschwerliche Arbeit, daß die Schwarzen gewöhnlich nur gerade so viel Land urbar machen, wie sie brauchen, um nicht ganz zu verhungern. Darum ist in jenen Gegenden nicht selten Hungersnot.

Oft muß die Regierung schwarze Soldaten ins Dorf legen, um die Leute zu zwingen, genügend Wald zu pflanzen um zu hauen.

In seinem Dorfe setzte es Djembo aber durch, daß die Leute bei der schweren Arbeit des Fällen der Riesebäume aushielten und Platz für eine große Pflanzung schufen. Die Pflanzung fing an zu tragen, als der Krieg zu Ende war und der Holzhandel wieder in Gang kam. Da hatte das Dorf nicht nur reichlich Lebensmittel für sich, sondern es konnte den Holzhändlern für ihre zahlreichen Arbeiter Bananen und Maniok liefern. So wurden die Leute durch Djembo zur zielvollen Arbeit angehalten und kamen zu Wohlstand.

Als so für des Lebens Unterhalt gesorgt war, gründete Djembo in dem Dorf eine Schule. Er dachte nicht daran, die Regierung oder die Mission zu diesem Zweck um einen Zuschuß anzugehen. Er selber hatte ja jetzt zu leben. Die Kinder aber, die in die Schule kamen, konnten sich ihre Nahrung und das Geld für die Bücher

Mit Stöckelschuhen auf die Berge

Bodenloser Leichtsin — Herausforderung an den Tod — Beherzigenswerte Mahnungen

Ein alpinistisches Museum müßte von rechts wegen eigentlich eine Abteilung erhalten, in der ausschließlich die komischen Dinge ausgestellt werden, mit denen manche Mitmenschen in den Bergen angetroffen werden. Vor wenigen Tagen konnte man erst von einem tödlichen Absturz im Gebirge lesen, der dadurch verursacht wurde, daß eine junge Dame es für richtig hielt, in leichten, natürlich ungenagelten Halbshuhen auf eine verhältnismäßig schwierige Tour zu gehen. Auch dieses Paar Schuhe müßte in ein solches Museum kommen.

Und zu diesem Paar hundert andere, von denen fast jedes die Ursache irgend eines mehr oder minder schweren Unglücks war. Denn was für Figuren trifft man nicht noch heute oft in den Bergen an! Seidene Blusen, kecke Strahlenhütchen, allerlei modischer Firlefanz, daß einem der Hut hochgehen kann. Der zünftige Bergsteiger hat für dergleichen Zeitgenossen, wenn er ihnen begegnet, auch nur einen Blick des aufrichtigen Bedauerns übrig oder er lacht ihnen einfach ins Gesicht.

Der Tod wird immer durch die Berge geistert. Er wird immer da und dort einen holen, einen besonders Vormühtigen, einen besonders Wagemutigen, oder einen, der den Bruchteil einer Sekunde verpaßt, um Halt zu finden. Das wird es immer geben. Und gerade der richtige Bergsteiger weiß das, und er ist es in erster Linie, der eine besonders wagemutige Tat auch richtig zu schätzen weiß. Denn Bergsteigen will ja gelernt und tunlichst von Jugend an geübt sein. Bergsteigen ist eine schwierige Kunst, in der man nie ganz auslernt.

Aber man muß den Tod nicht sozusagen provozieren. Auch auf den sogenannten „Hügelpartien“ kann man sich das Genick brechen, wenn man nicht aufpaßt oder völlig unmöglich ausgerüstet auf den Weg geht. Und wenn dann ein solches Unglück auf einer schwer zu-

gänglichen Stelle passiert, dann werden jedesmal die Retter, die sich pflichtetrig auf den Weg machen, ebenfalls in Lebensgefahr gebracht. Diese Männer wissen das am allerbesten, und sie wissen es, wie oft es einen nach einer solchen Rettung, wenn man sieht, welche bodenloser Leichtsin und welche Verantwortungslosigkeit, wenn nicht Dummheit am Werk war, in den Fingern juckt, dem oder den Betreffenden zu allem Malheur noch eine Tracht Prügel zu verabreichen. Verdient hätten es die Betreffenden jedenfalls oft.

Es ist nichts dagegen zu sagen, daß rüstige und nicht völlig sportungeübte Sommerfrischler in die Berge gehen. Es braucht da beileibe nicht jeder ein geübter Bergsteiger zu sein. Aber dann gehört zweierlei dazu: ein tüchtiger Führer und die richtige Ausrüstung. Gutgerüstete Schuhe, eine feste Hose und eine Windjacke genügen in den meisten Fällen. Was sonst nötig ist, wird ja der Führer genau sagen. Der Führer weiß dann, was er seinen Gästen zumuten darf, und diese dürfen wieder ihrerseits die Gemächlichkeit haben, sich nirgends zu versteigen und unverseht wieder zu Tal zu kommen. Daß es beileibe keine Schande ist, geführt zu werden, beweist ja das Beispiel routinierter und prominenter Alpinisten, die es nicht verschmähen, einen Führer mitzunehmen, wenn sie das Gelände und die betreffenden Berge nicht ganz genau kennen.

Andernfalls bleibe man den Bergen lieber fern. Es gibt ja auch im Tal schöne Spaziergänge in Menge, Spaziergänge, die vor allem den Vorzug haben, völlig ungefährlich zu sein. Wer in die Berge will, der muß sich schon den Bergen anpassen. Er soll sich richtig kleiden, allen falschen Ehrgeiz zu Hause lassen und hübsch bei Scheiden auftreten. J. B.

25. Jahrestag der Gründung der Bürgermiliz

a. Gestern beging der Verein der Bürgermiliz den 25. Jahrestag der Gründung dieser Organisation. Um 8 Uhr zogen die Mitglieder in geschlossenem Zug zum Festgottesdienst in die Kathedrale. An dem Gottesdienst nahmen auch Vertreter der Behörden teil. Nach dem Gottesdienst wurde ein Kranz an dem Grabmal des Unbekannten Soldaten niedergelegt, worauf der Zug nach dem Feuerwehrsaal in der 11. Wistopadastr. marschierte, wo eine Feier stattfand. Ansprachen hielten dort Direktor Wolczynski und der ehem. Generalsekretär der Bürgermiliz Ing. Krasulski. Die vorläufige Verwaltung des Vereins der ehem. Bürgermiliz nimmt Anmeldungen von Mitgliedern in der Kanzlei, Gdanaskastr. 29, entgegen.

Fortbildungskurse für Lehrlinge

a. Durch Maueranschlag wurde eine Verordnung in Sachen der Fortbildung der Lehrlinge beider Geschlechter bekanntgegeben. Der Fortbildungszwang verpflichtet die Lehrlinge im Alter von 15 bis 18 Jahren. Die Einschreibungen beginnen bereits am 28. August und dauern bis zum 2. September.

a. Unfälle. Wladyslaw Laszek, Bronzynski Str. 92, wurde beim Anlegen des Motors vom Transmissionsriemen erfasst und erlitt allgemeine Körperverletzungen. Er wurde einem Krankenhaus zugeführt. Der 64jährige Chaim Rize schaute dem Arbeiter bei der Ausbesserung des Haustors zu. Ein Flügel des Torres fiel plötzlich um und verletzete den Funen.

p. Der 64jährige Wladyslaw Blaszek in Ruda-Pabianicka, Bradzynski Str. 92, wurde von einem Motorrad angefahren und zu Boden geworfen. Er wurde mit ernstern Kopfwunden in ein Lodzer Krankenhaus eingeliefert.

verdienen, indem sie in der freien Zeit in der großen Pflanzung arbeiteten. Denn die Pflanzung wurde stetig unterhalten und stetig vergrößert. Neben den Bananen und dem Maniok wurde auch Kaffee und Kakao gebaut.

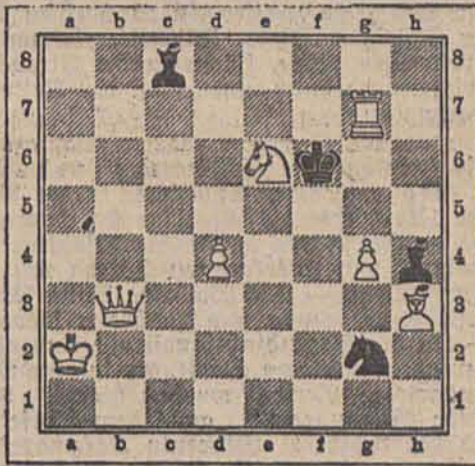
So entstand in jenen abgelegenen Gegenden eine blühende Schule. Daneben war Djembo Evangelist. Am Sonntag hielt er Gottesdienst.

Djembo war aber nicht nur der Erzieher der Kleinen, sondern auch der Großen. Er brachte sie dazu, daß sie das Dorf neu aufbauten. Gewöhnlich wohnen die Schwarzen in ihren Bambushütten, bis diese ihnen verfault über dem Kopfe zusammenbrechen. Dann sammeln sie in der Eile die nötigsten Materialien, um schnell wieder eine Hütte zu errichten, am möglichst wenig Arbeit zu haben, machen sie sie möglichst klein. Djembo aber brachte sie dazu, auch hierin richtige Arbeit zu leisten. Im Laufe der Monate entstand ein Dorf aus gebietenen und geräumigen Hütten.

Schon von weitem, so erfuhr ich, unterscheidet sich dieses Dorf von den andern. Ein gewöhnliches Negerdorf im Urwald sieht man erst, wenn man darin steht. Das Dickicht reicht bis an die Hütten. Es ist ja schon eine große Arbeit, den Wald um das Dorf herum freizulegen. Da begnügen sich die Leute dann gewöhnlich damit, die Bäume im Umkreis von einigen Metern umzuhauen, statt einen weiten freien Platz zu schaffen.

Nachher kommt aber die noch viel größere Arbeit, das Gebüsch und das Elefantengras, die nun ständig an Stelle des niedergelegten Waldes wieder emporkwachsen, regelmäßig abzuhaufen. Jeden Monat muß die Arbeit

JEDEN MONTAG EINE SCHACHAUFGABE



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösung des gestrigen Kreuzworträtsels:

Waagrecht: 1. Sumorek, 7. Ara, 8. Dau, 9. Stant, 11. fair, 12. Roman, 13. Rotor, 15. Ufer, 17. Nase, 19. See, 20. Aue, 21. September.
Senkrecht: 1. Hafensuf, 2. Uri, 3. Maar, 4. Span, 5. Rai, 6. Europäer, 10. Motor, 11. Facon, 13. Reep, 14. Raab, 16. Fee, 18. Sue.

unternommen werden. Wie bald bekommen die Leute diese uneinträgliche Mühe satt! Sie lassen um das Dorf herumwuchern, was da wuchern will, unbekümmert darum, daß diese dicke Wildnis jeden Luftzug von den Wohnungen abhält und daß die in dem Gebüsch und dem hohen Gras hausenden Stigmücken den Bewohnern des Dorfes das gefährliche Sumpffieber bringen.

Durch die Autorität, die er nach und nach über die Leute erworben hatte, brachte Djembo es fertig, daß um das Dorf am See ein großer freier Platz entstand.

Im Widersacher hat es diesem Oberlin im Urwalde natürlich nicht gefehlt. Die trägen Menschen lehnten sich gegen ihn auf. Selbst die Verleumdung ging um, daß er das Dorf zur Arbeit anhielt, um sich selber dadurch zu bereichern.

Aber Djembo wurde seiner Widersacher Herr. Nicht daß er sie machtvoll bei den Dorfversammlungen niedergeredet hätte. Rednergabe ist ihm nicht verliehen. Er siegte durch die Lauterkeit und die Güte seines Wesens.

Als der Holzhandel wieder in Blüte kam, regte Djembo an, daß die Männer des Dorfes sich unter seiner Leitung zur Betätigung im Holzhandel zusammentun sollten. Schon in früheren Zeiten hatten sie zusammen Holz geschlagen. Aber es war immer ein unordentlicher Betrieb gewesen. Niemand hatte geordnet. Wenn es galt, die Bäume zu fällen und zu zerlegen, ins Wasser zu rollen und in Flöße zu binden, war gar mancher unter den mannigfachen Vorwänden von der Arbeit gewichen. Vielen war es nur darauf angekommen, an dem Vorschuß beteiligt zu sein, den der weiße Holz-

Launen der Natur

In unserer Sonnabend-Meldung unter dieser Ueberschrift wird uns aus dem Leserkreis berichtet, daß in Alexandrow eine Mazie (Robinie) zum zweiten Male in diesem Jahre erblüht ist.

Aufklärung eines rätselhaften Todesfalls

Vor einiger Zeit berichteten die Lodzer Zeitungen von der Auffindung eines schwerverletzten Knaben auf dem Gräberberg in Rzgów, der nach kurzer Zeit in einem Lodzer Krankenhaus starb, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben.

Wie es sich jetzt herausstellte, handelt es sich bei dem Verbrechen um einen Raubmord. Gestern verhaftete nämlich die Polizei den Mörder des Knaben. Wie festgestellt wurde, befand sich Wanfeld auf seinem Fahrrad unterwegs von Ruda Pabianicka nach Tuszyń.

Raubüberfall im Tuszyner Wald

Gestern früh kehrte der in Lodz, Abramowski-Str. 12, wohnhafte Eisenbahnbeamte Romuald Klipowicz auf seinem Fahrrad aus Tuszyń zurück. Als er sich im Tuszyner Wald befand, verstellten ihm drei Kerle den Weg.

Die sonntäglichen Schlägereien und Messerschereien. Während einer Schlägerei in der Rapiórkowstraße 150, wurde die 29jährige Kazimiera Durmaj verletzt. — In Mania wurde der 32jährige Franciszek Smolarek von unbekanntem Täter mit einem Rasiermesser verletzt.

Bei der Arbeit erblindet. Der Arbeiter der Firma Klukowski, Poludniowastraße 23, Stefan Dudziński, 49, war mit Kalkflöchen beschäftigt. Dabei spritzte ihm Kalk in die Augen, so daß er erblindete.

händler für die versprochenen Flöße zahlen mußte. Ob die Lieferung nachher auch richtig erfolgte, kümmerte sie nicht. So blieb das Holz manchmal im Walde liegen und verdarb, weil es nicht rechtzeitig in den Fluß geschafft worden war.

Unter Djembos Leitung wurde alles anders. Die Arbeit wurde organisiert. Es wurde Buch geführt über die geleisteten Arbeitstage und über die Ausgaben und Einnahmen.

Kurze Zeit, nachdem ich so von der erzieherischen Tätigkeit Djembos gehört hatte, kam er mich im Spital begrüßen. Nun war er wieder der alte Djembo für mich. Ich drückte ihm meine Freude über sein Wirken aus und hätte gerne mehr darüber aus seinem Munde erfahren.

Daß aber die Stadt, die auf dem Berge liegt, nach dem Worte unseres Herrn nicht verborgen bleiben kann, erfuhr ich 1927 auf dem Schiff während der Heimfahrt. Saßen wir da, einige Holzhändler, ein Missionar und ich, zusammen und sprachen von dem, was wir am Ogowe erlebt hatten.

Zahlen über das Schulwesen und über das kulturelle Leben in Polen

Nach dem „Kleinen Statistischen Jahrbuch“ gab es im verfloffenen Schuljahr in Polen 28 881 Volksschulen. Davon waren 27 370 öffentlich (2188 in Städten 25 182 auf dem Lande), (1511 waren privat), (864 in Städten und 647 auf dem Lande).

Die öffentlichen Volksschulen wurden von 4 797 300 Kindern besucht, die privaten von 155 700.

Zur gleichen Zeit gab es in Polen 110 Spezialschulen: 95 öffentliche mit 11 800 Kindern und 15 private mit 800 Kindern: 10 Schulen für Blinde wurden von 600 Kindern besucht, 16 Schulen für Taubstumme von 1300 Kindern, 68 Schulen für unentwickelte Kinder beherbergten 8700 Kinder und 16 Schulen für moralisch vernachlässigte Kinder 2000.

In 24 047 Schulen mit 4 174 500 Kindern war 1937/38 die Unterrichtssprache polnisch, in 3064 Schulen polnisch und ukrainisch. Diese Schulen sind von 474 400 Kindern besucht worden. In 203 Schulen mit 38 500 Kindern, mit jüdischer oder hebräischer Unterrichtssprache 226 Schulen mit 38 000 Kindern.

Die meisten Kinder der nationalen Minderheiten gehen demnach in Schulen mit polnischer Unterrichtssprache, in denen die Sprache der betreffenden Minderheit als Gegenstand gelehrt wird. Ein ansehnlicher Teil der Kinder der nationalen Minderheiten besucht rein polnische Schulen. Die Zahlen über das deutsche Schulwesen sind bereits überholt.

Gymnasien gab es 789, davon 671 mit polnischer Unterrichtssprache, zwei mit polnischer und ukrainischer Unterrichtssprache und 24 mit ukrainischer, 15 mit deutscher, 4 mit russischer und 11 mit litauischer Unterrichtssprache. Allgemein bildende Lyzeen gab

es 691, davon 18 mit deutscher Unterrichtssprache, pädagogische Lyzeen gab es 38, Pädagogen 11. Die Deutschen haben keine Ausbildungsstätte für Lehrer mehr. 2,5% der Schüler der allgemein bildenden Mittelschulen waren evangelisch. Der Prozentsatz der evangelischen Hörer der Hochschulen beträgt 2,6%. Da die Schulen in Polen für die schulpflichtigen Kinder nicht ausreichen, können etwa 1/2 Million Kinder keine Schulen besuchen. Die Zahl der Analphabeten ist im neuen Statistischen Jahrbuch nicht mehr angegeben; sie dürfte immer noch recht ansehnlich sein.

Aus diesem Grunde nimmt in Polen der Unterricht außerhalb der Schulen, in Kursen und sogenannten Abendkursen einen breiten Raum ein. 1937/38 gab es 6184 solcher Kurse mit 131 952 Hörern. Die 225 Abendkursen und 426 Abendkurse sind von 14 646 Hörern besucht worden. Beim Militär haben 1938 20 000 an Les- und Schreibunterricht teilgenommen.

Die Zahl der Rundfunkabonnenten betrug am 1. Januar d. J. in Polen 1 016 000. Auf 1000 Einwohner entfiel ein Abonnent.

Interessant sind die Angaben über die Herkunft der Filme, die im vergangenen Jahr durch die Zensur gingen. Von den 741 Filmen waren 186 polnische, 12 englische, 58 französische, 68 deutsche, einer aus Sowjetrußland und 387 aus den Vereinigten Staaten. 710 Filme wurden zur Vorführung zugelassen. Biewiel davon deutsch waren, ist nicht angegeben.

Sichtspielhäuser gab es am 1. Januar 1939 in Polen 789 (in Deutschland 6450, in Italien 3800, in England 5800 und in Frankreich 3715).

a. Vom Dach gestürzt. Der 33jährige Franciszek Los, Marysin III, wagte sich beim Scheitern seiner Lauben bis an den Rand des Daches, verlor das Gleichgewicht und stürzte ab. Die Rettungsbereitschaft brachte ihn in das Krankenhaus der Sozialversicherungsgesellschaft.

Aus der Umgegend

Westmarkenverband im Haus des „Polihymnia“-Bereins. Am Montag weihte der „Verband zur Verteidigung der Westgebiete“, der hier vor kurzem ins Leben gerufen wurde, sein Lokal ein, das sich in dem Haus des vor kurzem behördlich eingestellten deutschen Männergesangsvereins „Polihymnia“ befindet.

Zu wenig Krankenhausbetten für Geisteskranke. Im Jahre 1938 weilten in den Heilanstalten Polens 18 348 Geisteskranke, wobei ihre Zahl im letzten Jahr um 822 Personen gestiegen ist. Es gibt in Polen 35 Anstalten und 8 Krankenhaus-Abteilungen für Geisteskranke, die insgesamt über 16 780 Plätze verfügen.

Verhaftung eines Bankdirektors. Wie die „Gazeta Polska“ meldet, verhaftete die Polizei in Inowroclaw den stellw. Direktor der dortigen Zweigstelle der Posener „Bank für Handel und Gewerbe“ Arthur Wislitz. Vorher fand in der Bank eine Revision statt, wobei im Safe Gold gefunden und außerdem illegaler Handel mit Devisen sowie Schmuggel solcher nach Deutschland festgestellt worden sein soll.

In Stargard wurde, dem gleichen Blatt zufolge, der Kassierer der dortigen Zweigstelle der „Danziger Privat-Aktien Bank“, Herbert Gohn, verhaftet, weil er mit Hilfe des Kassierers Kleingeld aufgelaufen, das Wechseln von Banknoten aber verweigert haben soll. Eine Revision in der Bank habe das Vorhandensein einer größeren Menge Kleingeld erwiesen. Vor seiner Verhaftung sei Gohn des öfteren nach Danzig gereist, schließt die „Gazeta Polska“ ihre Meldung.

Wieder zwei deutsche Molkereien geschlossen. Aus Brodnica wird der Bromberger „Deutschen Rundschau“ gemeldet: Die deutschen Genossenschaftsmolkereien in Molken und Kruschin wurden, nachdem in der vergangenen Woche in beiden Betrieben Revisionen stattgefunden hatten, behördlich geschlossen. Diese Maßnahme erfolgte, wie angegeben wird, aus sanitären Gründen.

Wojcabel. Um die für vakant gewordene Gemeinde be- warben sich mehrere Pastoren. In die engere Wahl wurden vom Kirchenrat folgende 3 Kandidaten berufen: P. Bertold Nieszczyca, P. Otto Kolo, P. Präfer, Vikar in Wojcabel. Auf die Forderung eines Teiles der Gemeindeglieder wurde außerdem für die engere Wahl vom Konsistorium P. Ludwig Chodocz bestätigt.

Siemiątkowo. Pastor Eribe hat ganz plötzlich die Gemeinde verlassen. Es verlautet, daß er sich außer des Landes begeben hat. Was ihn dazu gezwungen hat, ist nicht bekannt geworden. Das Warschauer Konsistorium hat daraufhin den Pastor mit nachträglicher Wirkung vom 1. Juli d. J. seines Amtes enthoben, die Gemeinde aber zur Administration P. Wittmeyer aus Sierpc anvertraut.

heute in den Theatern. Teatr Lelni (Piotrkowska 94). — „Baron Kimmel“.

a. Der Nachtdienst in den Apotheken. Heute haben folgende Apotheken Nachtendienst: Sabowka-Dancer, Siersta 63, Groszłowska 11-go Listopada 15, Karlin, Pilsudskiego 54, Rembieszki, Andrzeja 20, Chodźnyńska, Petrikauer 165, Müller, Petrikauer 48, Antoniewicza, Pabianicka 56, Anieszowski Dombrowka 24.

Verlangen Sie überall

auf der Reise, im Hotel, im Restaurant, im Café und auf den Bahnhöfen die

„Freie Presse“

ten, um nachher zu erfahren, daß man sie gleichzeitig an den Konkurrenten verkauft und von beiden das Geld eingestekt hatte, von schlechtem Holze, das sie an Stelle des ausgemachten guten erhalten hatten. — „Aber“, unterbrach einer von ihnen diese Ergüsse, „sie sind doch nicht alle so. Einen wenigstens habe ich kennengelernt, auf den absolut Verlaß ist. Er wohnt in der Gegend der R'komi. Wenn Sie zu dem kommen und einen Lieferungsvertrag abschließen, sind Sie sicher, daß Sie das Holz in der bedungenen Qualität und zur rechten Zeit bekommen. Und während die Schwarzen sonst Vorschüsse über Vorschüsse von einem erpressen wollen, weist dieser die angebotenen Vorschüsse sogar zurück. Ich habe gemeint, nicht recht gehört zu haben, wie er mir sagte, daß ich vor erfolgter Lieferung nichts zu zahlen habe.“

„Und dieser Schwarze heißt — Djembo“, sagt der Missionar.

„Ja, so heißt er“, antwortete der Weiße.

„Von diesem Djembo kann auch ich eine Geschichte erzählen“, fiel da ein anderer Holzhändler ein. „Auf jenem See wurde ich in einem Flachboot plötzlich von einem Sturm überfallen. Der Wind war gegen uns. Wir begannen die Hoffnung, den Strand zu erreichen, aufzugeben. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann unser Fahrzeug, das sich schon mit Wasser füllte, von den Wellen zum Kentern gebracht werden würde. Von den Eingeborenen, die bei uns waren, konnten die meisten nicht schwimmen, weil sie aus dem Innern stamm-

ten. Auf das Dorf setzte ich gar keine Hoffnung. Die Schwarzen sind ja nicht leicht gemüht, ihr Leben für andere aufs Spiel zu setzen. Und wie sollten sie uns auch helfen? Nur mit einem großen Kielboot hätte man sich auf den wilden See wagen dürfen. Heute bestanden die Schwarzen keine solchen Boote mehr. Sie menden die Mühe nicht auf, sie zu zimmern. Da sehe ich durch den stürzflutartigen Regen hindurch, wie ein mächtiges Boot vom Lande abfährt und auf uns zuhält. Es erreichte uns, als wir gerade zu sinken begannen. Die Leute begnügten sich nicht damit, uns zu retten, sondern sie fischten auch meine Risten auf. Im Dorfe bekamen wir trockene Sachen wurden gut untergebracht und gut genährt. Der Anführer, in dessen Hütte ich mich befand, läßt die Risten herbeischaffen und öffnet sie, um die darin befindlichen Sachen zu trocknen. Habt Ihr schon so etwas in Afrika erlebt? Am andern Morgen, wie ich meine Sachen zusammensuchte, fehlte auch nicht ein Stück. Auch das habt Ihr in Afrika noch nicht erlebt. Jetzt aber kommt das Beste! Wie ich mich verabschiede und bedanke, um in meinem Boote, das die Schwarzen nach dem Sturme geborgen hatten, weiterzufahren, frage ich den Anführer, wieviel ich den Leuten des Dorfes für ihre Mühe schulde. Darauf sagt dieser, sie hätten nur die Menschen- und Christenpflicht getan und wollten kein Geschenk dafür. Dies ist mein Erlebnis mit Djembo.“

So ist Djembo der Erzieher seines Dorfes geworden. Sein Einfluß reicht weit darüber hinaus.

Aus: „Albert Schweiger, „Afrikanische Geschichten“ (Felix Weimer-Verlag, Leipzig)

Das zitternde Haus im Lautsprecher

Unsere Welt, unsere Umgebung zittern ständig — Teils durch unsere Schuld, teils ohne

Die letzten Wochen und Monate waren ungewöhnlich reich an Bodenerstatterungen. Wir haben solche aus Alaska (mit Vulkanausbrüchen), aus Asien, aus der Türkei, aus Italien, aus Griechenland zu verzeichnen — auch der Pazifik war wieder nicht ganz ruhig. Aber über diese ständig gemessenen Bodenbewegungen hinaus, außerhalb der Erschütterungen also, die zum Gegenstand von Messungen und Aufzeichnungen werden, gibt es andere, die uns ständig heimsuchen. Man kann sagen, daß unsere Welt, alles um uns her dauernd zittert, ständig in Bewegung ist.

Dabei haben wir es einerseits mit Bewegungen und Erschütterungen zu tun, die aus der Erde stammen, die von der Erde selbst verursacht werden (durch Faltungen, Verschiebungen, Aufschüngen usw.), während andererseits die Erschütterungen von uns selbst ausgehen, d. h. genauer gesagt von den Maschinen und Fahrzeugen, deren wir uns bedienen.

Die Eisenbahnen und Autobusse, die stampfenden und zitternden Maschinen geben ihren Rhythmus der Erde und der Umgebung weiter, so daß diese mitzittert. Am schlimmsten sind natürlich die Erschütterungen in den Fahrzeugen selbst, wo sich die Beschleunigung so auswirkt, daß unter der von ihr verursachten Bewegung die Körper innerhalb des Fahrzeugs ein gewaltiges Mehr

an Gewicht aufweisen können. Ein Passagier, der nur 60 Kilo wiegt, kann unter dem Einfluß der Beschleunigung für ganz kurze Zeit bis zu 180 Kilo wiegen. Sein Gehirn, das vielleicht sonst nur 500 Gramm schwer ist, hat dann ein Gewicht von 1500 Gramm. Es ist also verständlich, daß manch einer unter der Wirkung dieser Vorgänge — Kopfschmerzen bekommt.

Während man früher solche Dinge einfach hinnahm, ist man heute der Auffassung, daß es besser ist, sich über die Grundlagen klar zu werden und nach Möglichkeit Verbesserungen vorzunehmen, die diese Erschütterungen ausschalten, wo dies möglich ist. Man hat zuerst aus der Erdbenenforschung die Geräte übernommen. Aber heute bevorzugt man eine neue Anordnung. Denn wenn man zum Beispiel die Erschütterungen messen will, denen ein Haus unterworfen ist, dann sind die Seismographen einfach zu groß und zeigen bei der Kürze der Erscheinungen oft keine Ausschläge oder zu starke Ausschläge, ohne rechtzeitig wieder zur Ruhe zu kommen. Hier bedient man sich heute umgebauter Lautsprecher, deren Bewegungen man verstärken und auch mit dem Film aufnehmen kann. Was der Seismograph nicht vermochte, das vollbringt jetzt der Lautsprecher — in unseren zitternden Säulern. Und sie zittern in den Städten alle — fast ohne Ausnahme. Wir merken es nur nicht mehr.

Wie die Leuchttürme entstanden

Holzfeuer zur automatischen Leuchtfeuer-Einrichtung

Überall an den Küsten, an denen Schiffe anlaufen oder auch nur vorbeigehen, findet man heute Leuchtfeuer-Einrichtungen, Signalanlagen, die dem Zweck dienen, die Schiffe sicher um alle gefährlichen Klippen herum zu leiten, ihnen den Weg in einen Hafen zu weisen oder allgemein die Richtung anzudeuten, die zur Erreichung eines bestimmten Zieles einzufahren werden muß. Mit höchster technischer Vollendung sind diese Leucht- und Signaleinrichtungen ausgestattet. Man kennt sogar schon vollkommen automatisch arbeitende Leuchtfeuer, die wochenlang keiner Wartung bedürfen, von keinem Menschen besetzt sind und doch der Seefahrt größte Dienste leisten.

Die Einrichtung von maritimen Signalanlagen ist keineswegs neu. Die Phönizier wußten bereits, daß es sicherer ist, sich bei Nacht nach gewissen Zeichen richten zu können, als nur auf die Sterne angewiesen zu sein. Als sie im Mittelmeer ihre Herrschaft aufrichteten, Marseille gründeten und über das Mittelmeer hinaus vorstießen, hatten sie eine ganze Reihe Leuchtfeuer und Leuchttürme errichtet. Der berühmteste Leuchtturm des Altertums war der Leuchtturm von Alexandria, der eine Höhe von rund 170 Metern gehabt haben soll, und in Pyramidenform aufgebaut wurde. Sein „ewiges Feuer“ war so ausgezeichnet montiert und wurde so gut unterhalten, daß man

es bis zu 200 Kilometer Entfernung bei mittlerer Sicht erlöschen konnte.

Somit freilich waren die Leuchttürme weniger imposant, dienten aber ihrem Zweck recht gut. Man bediente sich eines reinen Holzfeuers, das mit kurzem Kamin so schön flammend erhalten wurde, daß es einen klaren Schein gegen den Himmel warf, und somit als leuchtender Fleck am Nachthimmel erschien. Dann ging man zu Kohlenfeuern über, die sich aber weniger beherrschten. Auch mit Del machte man schlechte Erfahrungen, bis man endlich zum Petroleum überging. Auch die Verwendung der Spiegel war inzwischen üblich geworden.

Aber der größte Erfolg wurde erst erzielt, als man auf den Gedanken kam, das Licht durch Hohlspiegel auf einen langen Strahl zu konzentrieren, der weit in die Nacht hinausgeschickt wurde, während gleichzeitig ein Uhrwerk diese Leuchtstrahl-Anlage immer im Kreise herumdrehte, — so einen großen Bereich anstrahlend und den angestrebten Zweck 100%ig erreichend. Längst hatte man damals schon die Elektrizität in den Dienst gestellt. Motorkräfte und Kraftstationen sind heute der Rückhalt der Leuchttürme, die heute mehr denn je Wegweiser und Helfer in Seenot sein müssen.

Der Marsch der Raupen um die Vase

Bei der Tierforschung ist man auf den ersten Blick nur zu sehr geneigt, das eine oder andere Tier außerordentlich geschickt zu finden, es zu bewundern und ihm eine heimliche Intelligenz zuzuschreiben, deren sich uns freilich rätselhaft bleiben muß. Aber immer mehr lernen wir, daß die „Kunstfertigkeit“ nichts mit einer Intelligenz zu tun hat, sondern einfach angeboren ist. Die junge Spinne, die ganz isoliert ausgekrochen ist, ist imstande, genau so Netze zu bauen und zu spinnen wie eine alte Spinne — höchstens mit dem Unterschied, daß das Netz der ganz kleinen Spinne eben in den Ausmaßen etwas zarter gehalten ist.

Diese angeborenen Bewegungen und Ausführungen sind bis zu einem sinnlosen Grad stereotyp. Man hat das sehr gut beweisen können. Wenn man nämlich Raupen — die immer in einer Prozession auf den Marsch gehen — geschickt so leitet, daß sie nachher immer um eine Flasche laufen, so daß jeder den anderen als seinen Vordermann sieht, dem man folgen muß, dann wandern diese Raupen Wochen hindurch weiter um die Flasche. Sie werden nicht müde, weil sie dafür keinen Sinn haben. Sie wandern immer weiter, weil der Vordermann wandert und sie gehalten sind, ihm zu folgen — ganz egal wohin, ganz egal wie lange. Erst wenn man die Kette unterbricht, wenn man eine Raupe — auf Abwege bringt, — wird der Marsch gestört und auseinandergerissen.

Es gibt eine Gattung von Mistkäfern, die sich daran gewöhnt haben, immer nach oben aus dem gebohnten Loch hinauszukriechen. Wird das Netz mit dem Loch ein wenig geneigt, dann können die Käfer einfach nicht hinaus. Sie wollen senkrecht und nicht seitlich ins Freie. Sie gehen so gradlinig vorwärts, daß ein Stück Papier sie ganz aus der Fassung bringt. Sie versuchen Tage hindurch, durch das Papier hindurchzukommen, statt den einfacheren Weg um das Papier herum zu wählen.

Der Instinkt scheint eben doch das Leben der Tierwelt restlos zu bestimmen. Wir griffen nur einige besonders typische Beispiele aus einer Serie heraus, die sich beliebig erweitern ließe.

Mögen Affen wirklich kein Wasser?

Bisher hatten nicht nur die Tierwärter, sondern auch die Zoologen auf dem Standpunkt gestanden, daß Affen in ihren verschiedenen Arten keineswegs Wasserfreunde sind. Wenn in Malakka einige Affenarten beobachtet wurden, die Fische fangen, die Krabben fischen, dann geschieht dies in der sehr einfachen Art und Weise, daß der Affe seinen Schwanz ins Wasser hängt und ihn einzieht, wenn etwas angebissen hat. Aber weiter geht die Wasserliebe nicht.

Doch scheint auch im Tierreich alles eine Gewohnheitssache zu sein. Es ist zum Beispiel einem Tierarzt in New York gelungen, einen Orang zu einem begeisterten Verehrer des regelmäßigen Badens zu machen — und zwar mit warmem Wasser und mit Seife. Daher geht die Liebe zum Bad so weit, daß der Affe sich sogar den Rücken selbst mit Seife einreibt und seine Massage mit Hautöl dringend verlangt, wenn man diese etwa aus Experimentierzwecken einmal vergessen sollte.

Der Affe heißt Mike und war früher Experimentaltalaffe in Baltimore, wo er sich rühmen konnte, der engste Freund und „Helfer“ des Tierpsychologen Prof. Adolph S. Schulz zu sein. Genauer gesagt: Mike machte die Kunststücke, und Prof. Schulz machte die Aufzeichnungen. Nach Beendigung der Versuchsreihe sollte der Affe nur dem Zoo von New York zur Verfügung gestellt werden. Doch hatte sich inzwischen ein Hautleiden entwickelt, das sehr lästliche Formen annahm. Mike mußte Medizin schlucken. Aber Mike mußte auch täglich ins Bad, wo man ihm den Ausschlag nicht nur säuberte, sondern wo man nachher auch regelmäßig sein Fell, das sich sehr zu lichten begann, mit einem Del behandelte.

Zuerst war Mike unglücklich, wenn er zum Bad abgeholt wurde. Es war für ihn jedesmal wie eine Hinrichtung. Aber dann gewöhnte er sich daran, bekam sogar Geschmack am Baden und meldete sich selbst zum Gang ins Badezimmer, wo er sorglich nach Seife und Bürste griff und sich den Rücken behandelte. Selbst sprang er auch auf den kleinen Massage Tisch, den man für ihn bereit gestellt hatte. Hatte der Wärter einmal keine Zeit oder brach er aus anderen Gründen Bad und Delmassage zu rasch ab, dann erhob Mike ein wildes Geheul, — wie ein kleines Kind, dem man nicht alle vorhandenen Bonbons gegeben hat. Auch jetzt nach seiner Heilung ist Mike die Liebe zum Badewasser geblieben.

Bei einer der schlimmsten Pestepidemien, von denen Europa jemals heimgesucht wurde und die im 14. Jahrhundert ihre Verheerungen anrichtete, starben in England mehr als 1/3 der Bevölkerung, im ganzen 25 Millionen Menschen. In der großen Pest des Jahres 1664/65 wurden in London, das damals kaum 500 000 Einwohner hatte, 68 000 Menschen dahingerafft. In Indien starben zwischen 1897 und 1906 über 4 Millionen Menschen an der Pest.

Bei den Philippinen fand man einen Fisch, der als einer der kleinsten gilt, die es überhaupt gibt; das Männchen ist nur 7 1/2 Millimeter lang, das Weibchen etwas länger. Der Fisch hat den Namen *Pomadasys* *pygmaea* bekommen.

Das Del, das aus dem Spermafetwal gewonnen wird, soll eine so ausgeprägt kosmetische Wirkung haben, daß die Mannschafft auf den großen schwimmenden Walfischereien, die diesen Fang betreiben, blütenweiße Hände haben soll, ganz im Gegensatz zu den sonst so gebräunten, harten Seemannsfäusten.

Anekdoten

Von einer Gesellschaft brachte Alexander von Humboldt einmal einige Wäse mit nach Hause, die gerne noch seine Bibliothek sehen wollten. Es war schon ziemlich spät, und Humboldt wußte, daß es ziemlich schwer sein werde, noch etwas zum Essen und Trinken zu besorgen. Er gab seinem Diener drei Taler und beauftragte ihn mit der Beschaffung des Nötigen. Der Diener lächelte pfiffig und verschwand. Nach längerer Zeit kam er zurück und erklärte, sich die größte Mühe gegeben, aber überall verschlossene Türen vorgefunden zu haben. Es sei nicht möglich gewesen, zu so später Stunde auch nur eine einzige Flasche Wein in ganz Berlin aufzutreiben. So blieben den Gästen Humboldts nichts weiter übrig, als sich mit einer Tasse Tee zu begnügen. Als sie nach langer, anregender Unterhaltung gegangen waren, nahm Humboldt seinen Diener ins Gebet und machte ihm Vorwürfe: „Du hast dich recht ungeschickt angestellt, mein Bester! Es wäre doch gewiß möglich gewesen, noch irgendwo Wein aufzutreiben!“

„Ezellenz müssen entschuldigen“, wehrte sich der Gescholtene, „ich glaube mich im Gegenteil recht geschickt angestellt zu haben. Warum denn sollten wir für diese Leute noch so spät Geld ausgeben? Ich bin deshalb nur dorthin gegangen, wo die Gasthäuser bestimmt schon geschlossen waren. So konnte ich ohne zu lügen sagen, daß es nicht mehr möglich gewesen war, Wein und Speisen zu erhalten. So haben wir unsere drei Taler gespart, und die Gäste waren trotzdem zufrieden!“

Bei dieser Erklärung mußte Humboldt lachen, und mit einem „Gut gemacht!“ drückte er seinem klugen Diener einen der drei ersparten Taler in die Hand.

Boltaires Schloß in Jerny war das Ziel vieler Besucher. Eines Tages kam ein Engländer und ließ bei Boltaire anfragen, ob er ihn sehen könne. Der Diener richtete die Frage wirklich aus und kam mit einem Ja zurück. Als der Engländer in das Zimmer Boltaires trat und ihn höflich anredete, blieb der Philosoph stumm wie ein Fisch, lächelte freundlich und drehte sich dann nach allen Seiten um, so daß er ihn von hinten und vorne betrachten konnte. Dann sagte er satzfäßig: „Mylord haben fünf Sous zu zahlen!“ Das war in Paris der Eintrittspreis für Menagerien.

Der Engländer aber ließ sich nicht verblüffen, griff in die Tasche und übergab Boltaire fünfzehn Sous mit den Worten: „Morgen und übermorgen komme ich wieder, um mir das Vergnügen noch einmal zu verschaffen!“

Als Rajal Malczewski, der berühmte polnische Maler, als Akademieprofessor in Krakau eines Tages wieder einmal die Arbeiten der Akademie Schüler unheimlich korrigiert hatte, beschloßen diese, sich zu rächen. Sie setzten sich hin und schrieben dem Professor einen Brief, der von Beleidigungen nur so strotzte.

Was tut Malczewski? Er schickt den Schülern je eine Freikarte zum Besuch einer Badeanstalt und fragt sie am nächsten Morgen, wie ihnen das Bad bekommen sei.

Vor Jahren wurde in einer höheren Mädchenschule Süddeutschlands versuchsweise die lateinische Sprache als obligatorisches Unterrichtsfach eingeführt. Daraufhin veröffentlichte ein Spötter in dem Intelligenz-Blatt des Kreises nachstehenden boshaften Erguß:

„Wir finden diese Einrichtung recht schön und praktisch und haben nur noch den einen Wunsch, es möchten künftig als Ergänzung an den deutschen Gymnasien und Universitäten die Studenten auch im Nähen und Stricken unterrichtet werden. Wie schön wäre es dann, wenn an den langen Winterabenden den Familienvätern, während sie Strümpfe strickend und stopfend bei der Lampe sitzen, ihre Frauen dabei aus dem Tacitus vorlesen könnten, was die alten Deutschen doch für Männer waren!“

Reinz war mit seinem Garderobier zum ersten Male an der Adria zusammen. Als der hiebere Mann das Meer gesehen hatte, war er so aufgeregt, daß er die ganze Nacht kein Auge schloß. Am nächsten Morgen aber kam er schreckensbleich und meldete: „Herr von Reinz, böß san Gauner, das Meer is weg!“

Das Bemühen des Schauspielers, dem Unverständigen die Erscheinung von Flut und Ebbe zu erklären, schien vergebens, bis der Garderobier am Abend plötzlich mit dem Freudenruf gelaufen kam: „Herr von Reinz, das Meer is wieder da. San do ganz anständige Leut da, aber in der Früh sparsen's halt damit!“

Kepler / (Von Olaf Saile)

Im dümmelnden Raum der Stube erhob sich mühsam ein alter Mann und schaute dem fremden Gast, der wie ein Sturm hereingeweht war, ins Gesicht. Johannes' Lippen zitterten:

„Großvater!“ sagte er und spürte ein Würgen im Hals.
Der alte Mann hielt sich an der Tischkante fest. Ein paar Herzschläge lang standen sie sich schweigend gegenüber. Da griff der Alte nach seiner Mütze, silbern leuchteten die Haare über der alten Stirn. Den Jungen hielt es nicht mehr, er beugte sich nieder und drückte das heimkehrende Gesicht auf die alten Hände. Die Hände machten sich frei, hoben den Jungen hoch, nahmen seinen Kopf wie in eine Schale und zogen ihn zu sich heran. Ueber das lächelnde Antlitz des Enkels liefen die Tränen.

Da räusperte sich draußen im Flur vor der offenen Tür eine rauhe Stimme in einem gut gelungenen Husten-anfall. Besold war hundemüde und wollte endlich sitzen. Im selben Augenblick kam die Großmutter von draußen herein, sah mißtrauisch den fremden Burtschen im Flur an, schaute in die Stube und blieb mit offenem Munde stehen. Dann erst stieß sie einen zaghaften Schrei des Verwunders aus, tastete Johannes ab und begann zu fragen, ohne dem Enkel Zeit zur Antwort zu lassen. Schweigend stand noch immer der Großvater daneben und suchte in den Zügen des großgewordenen Enkels das Gesicht des Knaben, der einmal Kaiser werden wollte.

Um Abend saßen sie beim Schein der Delleampe um den dunklen blauen Tisch. Die Tür ging auf, eine Frau kam herein, Johannes konnte ihr Gesicht erst sehen, als sie am Tisch stand. Sie streckte ihm die Hand entgegen und lächelte, aber er kannte sie nicht.

„Weißt' nicht mehr, wie wir miteinander in Großvaters Garten waren und Äpfel aufsaßen, und ich dir abends vom lieben Gott erzählen mußte?“

Da flog ein zärtlicher Schimmer über Johannes' Gesicht: „Base Anna!“

Noch immer lächelte sie. In diesem Lachen meinte er sie wiederzuerkennen, ein Hauch früher Erinnerung flog ihn an: eine milde tröstliche Stimme im Abend, wenn er im Bett lag, ein Muttergesumm, eine warme Hand, die die seine hielt, ein Duft aus Mädchenhaaren. Nun war sie eine schöne, blühende Frau geworden. Er sah einen roten Mund, er sah ihr prall gespanntes Nieder, und verlegen senkte er den Blick. Diese Mädchenmutter — jagte ihm ein süßer Schauer übers Herz — hatte ihn einmal geküßt.

Das Licht der Lampe war wie eine Insel im dunklen Raum der Stube. Besold, der den Stolz in den Augen der beiden alten Leute sah und sich außerdem wieder sattgegessen hatte, redete Kepler immer nur als Magister an. Auch Johannes' Abwehr half nichts: für einen Riesenbroden Häckerlspieß konnte man den Leuten ruhig eine Freude machen. Es gab für sie nicht mehr allzuviel, und die wenigen von einst liegen weit und unter einer tiefen Schicht von Schmerzen.

Wie aus einer verschollenen Zeit stand der Tisch im Großelternhaus. Alte Erinnerungen, längst vergessen und verweht, tauchten auf. Kleine Knabenstreiche, von denen er niemals gehört hatte. Und Johannes selber mußte erzählen und erzählen. Er sprach von Maulbronn und von Tübingen, von der Orgel im Stift und von den Sternen. Mit einem stillen Lächeln sah der Großvater dabei und ließ keinen Blick von diesem jungen schwärmerischen Gesicht. Einen ganzen Abend lang nahmen seine Augen heimlichen Abschied. In soviel Menschenjahrzehnten hatte man Zeit, es zu lernen.

Am andern Tag ging Sebaldus Kepler, der ehemalige Bürgermeister, mit seinem Enkel, dem Magister Johannes Kepler, ins Rathaus, wo er den kleinen Bubben oft auf den Knien gehalten und ihm vom Kaiser erzählt hatte. Er war fettler über den Stolz der Mannesjahre hinaus, er hatte die Schwelle überschritten, hinter der man Ruhm und Ehrgeiz zurückläßt; geliebten ist nur der müdgewordene Blick, der die Stirnen der Enkel segnet. Stolz stand er dabei, wie der junge Magister, den kleinen Säbel des Studenten an der Seite, dem Rat der Vaterstadt noch einmal seinen Dank abstattete. Aber der regierende Bürgermeister war aufgestanden: in diesem Ratszimmer herrschte unsichtbar der Name Kepler.

Auf dem Heimweg nach Tübingen war Besold lange nicht mehr so Gesprächig wie vorher, und auch Johannes ging schweigend vor sich hin. Er dachte an die Mutter, wie alt und wie fremd sie ihm geworden war. Zwei Tage war er bei ihr, stürmisch hatte sie ihn in die Arme genommen und dienstfertig ihn und den Freund bewirtet. Aber jene leise Stimme im Herzen, die manchmal zwischen den Menschen aufbricht, hatte geschwiegen. Ein Schmerz erfüllte ihn: so friedlos, so unerwünscht schwante ihr Leben; quälender aber war der andere Schmerz, weil er wie eine Schuld auf ihm lag: er hat sie ohne Trost gelassen, viel leicht sogar ohne Liebe. Aber immer wieder schob sich jenes andere Bild vor diese Gedanken: der alte Mann im weißen Haar, beide Hände hatte er ihm zum Abschied auf die Schultern gelegt: „als du damals als kleiner Bub mit deiner Mutter gingst, habe ich gewußt, daß Gott dich liebhaben würde. Heute weiß ich es noch mehr. Und bin stolz darauf.“ Dann stand er an der Tür mit leise hebendem Mund und lächelnden Augen und hob noch einmal die Großvaterhand . . . vielleicht wußte er, daß es nun nie mehr sein würde . . .

Das Jahr stieg an.

Aus zarter Knospe wuchs wieder die Blüte, aus blassem Märzlicht der frühe Sommerbrand. Noch immer und immer wieder rollt bei unendlicher Zeit zwischen Wachsen und Welken, zwischen Aufstieg und Untergang, zwischen Sterben und Leben.

*) Aus seinem Buch „Kepler“, Roman einer Zeitwende (376 Seiten, 1 Bildtafel / RM 4.—, Leinen RM 6.—), Verlag Fleischhauer & Spohn, Stuttgart.

Ein altes Gesicht in Weß der Stadt hat sich bald satt gesehen und träumte langsam einer anderen Ferne zu. Ein junges Herz in Tübingen hat sich sehnsüchtig aufgetan. Die Jahre trugen neue Gewichte und warfen tiefere Unruhe und kühne Gedanken ins Blut.

Professoren und Studenten schauten staunend auf, wenn der junge Magister bei den Wettstreiten der Studenten zu reden begann, bewundernd die einen, neidisch die andern. Ohne Stoden floß ihm der Strom der Rede vom Mund; klar und klug, scharfsinnig und tief fügte er die Kette der Gedanken; zaubervoll beschwor er mit dichterischem Munde die Sprache der Bilder. Schweigend und gerührt hörten sie die Predigten des künftigen Theologen, aber manch' schlauer Blick traf mißtrauisch den jungen Gelehrten: wach kühne Sprache führt dieser junge Mann, wach verwegene Gedanken denkt dieser Kopf! Und manche Unruhe warf er in die selbstgefälligen und selbstzufriedenen Herzen.

Immer stärker ging das scheele Geranke um: selbst die keiserliche Lehre dieses Narren Kopernikus magt er zu verteidigen! Widerpricht sie nicht nach Luthers eigenem Ausspruch der Heiligen Schrift?

„Nein!“ rief Kepler mit kühnem Blick einem Frager während eines studentischen Wettstreits zu, mehr gläubig als selbstsicher. „Auch daß die Erde eine Kugel sei, steht nirgends in der Heiligen Schrift, und doch ist es wahr! Noch Columbus wollte man diese Meinung als keiserlich verbieten. Die Erde selbst hätte man also als Kegerin vor die Inquisition schleppen müssen!“

Atemlos schweigen herrschte nach diesen Sätzen. Kein Widerspruch konnte sich gegen diese Logik vorwagen. Aber der junge Magister gab sich noch nicht zufrieden. Raslos arbeiteten seine Gedanken:

„Die Erde aber ist ein Teil der göttlichen Schöpfung. Wer früher ihre Kugelgestalt aus der Heiligen Schrift heraus als keiserlich leugnete, klagte den Schöpfer selbst des Widerspruchs zur Heiligen Schrift an. Denkt einmal diesen Gedanken zu Ende!“

Wieder herrschte tiefe Stille. Wieder kam die Stimme Keplers:

„Gott hat uns die Heilige Schrift als seine Offenbarung geschenkt. Gott hat die Erde als Kugel geschaffen. Bei Gott aber gibt es keinen Widerspruch. Er kann also nicht mit dem einen das andere, nicht mit der Schrift seine Schöpfung verleugnen. Gott kann also gar nicht . . .“

Ein Zwischenruf unterbrach ihn: „Gott kann alles!“

Einen Herzschlag lang wartete Kepler, dann sagte er ruhig: „Nein!“

Unruhe entstand, vereinzeltes Murren erhob sich, wurde stärker. Eine mutlose Stimme rief zaudernd: „Das ist Gotteslästerung!“

Kepler hob die Hand. Sein Gesicht brannte:

„Nein!“ sagte er scharf, „Gott kann nicht alles!“

Murrend erhob sich neue Unruhe.

Da rief Kepler mit glühendem Gesicht in den Saal: „Gott kann nicht alles! Gott kann nur wahr sein!“

Einen Augenblick konnte man die Atemzüge der Menschen hören. Dann dröhnte von einer Seite des Saales her stürmischer Beifall. Kepler stand mit offenem Blick. Kühn brannten die Augen.

„Gott kann also gar nicht“, nahm er jetzt seine Gedanken wieder auf, „Gott kann also gar nicht die Heilige Schrift als Offenbarung seiner Schöpfung gedacht haben, wohl aber ist die Schöpfung selbst keine Offenbarung. Sie zu erschöpfen und in ihr Gottes Größe und Gottes Gedanken zu erkennen, das ist der letzte Sinn aller Wissenschaft!“

Kein Zwischenruf, kein Murren erhob sich mehr. Staunen, Bewunderung, Schweigen gingen um.

So groß und einsam stand die Stimme des jungen Magisters über dem Saal. Bescheiden senkte Kepler den Blick und ging auf seinen Platz zurück. Da sah er drüben am Eingang, neben einer Gruppe von Studenten, den Professor Michael Mästlin stehen. Einen Augenblick trafen sich ihre Blicke wie Freunde.

Am andern Tag stand der Magister Johannes Kepler vor dem Dekan der theologischen Fakultät.

„Eure Berebtheit und eure jugendliche Begeisterung in Ehren, Magister Kepler, aber Ihr wagt Euch zu weit vor!“

„Ich habe“, sagte Kepler mit offenem Blick, „nur der Wahrheit eine Gasse bahnen wollen.“

Ungebuldig und unfreundlich zuckte es um die Lippen des Dekans. Aber noch schwieg er. Ihm war diese Begeisterung von Anfang an nicht willkommen gewesen. Auch er kannte den Scharfsinn und die Schlagfertigkeit dieses sonderbaren jungen Mannes. Es wäre ihm peinlich, sich eine Blöße und dem andern am Ende noch einen dialektischen Erfolg zu geben. Vorsichtig tastete er sich also vorwärts: „Wollt Ihr Euch etwa zutrauen, so gut die Wahrheit zu erkennen?“ fragte er mit einem geheimnisvollen Lächeln. Er freute sich über diese überlegene Formylierung. Der junge Mann vor ihm schwieg, er schwieg länger, als der Dekan es erwartet hatte:

„Nun?“ Mit leisem Triumph sah er den schmalen blauen Magister an. Da hob Kepler das Gesicht: „Nein, aber darum will ich suchen!“

„Ich denke, Ihr habt sie gefunden? Ihr wolltet ihr doch eine Gasse bahnen?“

Ruhig kam die Stimme Keplers:

„Ich habe an einer alten Wahrheit gezeigt, wie man nicht denken darf, wenn man sich nicht neuen Erkenntnissen in den Weg stellen will.“

„Damit meint Ihr die Lehre des Kopernikus?“

„Ja“, antwortete Kepler und das alte Feuer trat ihm wieder ins Auge, „wenn in der Heiligen Schrift nichts davon steht, daß die Erde ein Stern sei und sich zwielfach drehe, so ist das kein Gegenbeweis. Ich habe das am Exempel des Columbus bewiesen.“

Nach langer Ueberlegung tastete sich der Dekan weiter. Vorsichtig, ohne sich selbst hervorzuwagen, fragte er: „Ihr wißt doch, daß die theologische Wissenschaft, auf Luther selbst gestützt, diese Lehre ablehnt?“

„Ja!“

Erstaunt sah der Professor den mutigen Blick des Jungen. Aber schon fuhr Kepler fort:

„Das ist eine Annahme Luthers, ehrwürdiger Herr, eine Vermutung aus dem Glauben, aber keine wissenschaftliche Erkenntnis! Und da Luther nicht der Papst sein wollte, kann ein Protestant nicht gezwungen werden, seine Meinung über Kopernikus für unfehlbar zu halten!“

Der Dekan wurde unruhig: kühn ist der Kepler, aber er gibt sich schwer zu fassen.

„Habt Ihr denn den wissenschaftlichen Beweis?“

„Fast sanft und freundschaftlich, aber mit leisem Spott klang die Frage des Dekans. Jetzt hatte er den jungen Hühkopf wohl gefangen!“

Für eines Atemzugs stockte der junge Magister und Student der Theologie. Dann sagte er wieder ruhig: „Ich habe nicht als Astronom, sondern philosophisch gesprochen — oder als Theologe, wenn Euer Gnaden so wollen!“

Mutiger wurde der Dekan: „Ihr selbst habt also den Beweis nicht?“

Kühn sah ihm Kepler ins Auge: „Es gibt auch keinen Gegenbeweis!“

„Was wollt Ihr also?“ rief der Dekan jetzt scharf und im Gefühl der Ueberlegenheit.

„Verhindern, daß man die Wahrheit nicht suchen darf!“ Erregt und schärfer, als er wollte, kam Keplers Antwort.

Unglaublicher Dickschädel — ging es dem Dekan zornig durch den Kopf. Aber nicht zu fassen ist er!

„Dann sucht sie, eure Wahrheit“, rief er unzufrieden und wütend, aber behaltend Euren Hühwiz für Euch!“

Mit rotem Kopf warf er ein Buch nervös auf den Tisch und drehte sich um. Der Magister war unfreundlich entlassen.

Geradewegs ging er zu Mästlin. Der Professor kam ihm entgegen wie nie zuvor; wortlos nahm ihn der Lehrer in die Arme.

„Du hast mich beschämt“, sagte er endlich und meckte selbst nicht einmal, daß er seinen Schüler mit dem vertrauten Du ansprach. „Aber ich fürchte um deine Karriere.“

(Schluß folgt).

Das Schreibheft eines unglücklichen Kindes

Eine Gespenstergeschichte — Den Sohn getötet, weil er Tintenflecke machte — Das heft gebunden

Zu den unheimlichsten Plähen Englands soll die Bisham-Abben gehören. Das liegt nicht nur daran, daß die alten Gebäude dieser gehalten und mit Feu zugebedt sind, sondern die Legenden spielen eine Rolle, die Sagen, die mit den Mauern unauflöslich verknüpft sind. Wie eine Lady Macbeth, so soll auch die Lady Hobn hier umgehen, eine große, schöne Frau, die einst auf Bisham-Abben das Heft in der Hand hatte. Sie war nicht nur schön, sondern auch ungewöhnlich klug. Klüger als der Gatte, der die Gesellschaft dieser überklugen Frau nied und lieber in fremde Kriegsdienste trat, statt sich den ganzen Tag über die Geheimnisse römischer oder griechischer Schriftsteller aufklären zu lassen.

Denn Lady Hobn sprach geläufig Latein und Griechisch und schrieb in beiden Sprachen sogar Gedichte, die genau so schön gewesen sein sollen wie ihre englischen Gedichte und Lieder, von denen leider keines auf unsere Tage herübergekommen ist. Nun wollte diese kluge Frau, die vor 300 Jahren lebte, ihre Klugheit in einem Kind wiedergeboren sehen. Sie hatte einen Sohn, der ein Geistesheroe werden sollte. Aber kann man den Kopf und das Schicksal zwingen? Offenbar nicht. Denn der Junge lernte schlecht und war vor allem in der Abfassung seiner schriftlichen Arbeiten ein Schmierfink. Welcher Kummer für eine Mutter, die ein Musterbild in all diesen Sachen gewesen war!

Nun nun der Junge eines Tages der Mutter eine schriftliche Arbeit abzuliefern hatte, und sie sah, daß nicht eine Zeile ohne Tintenflecke war, geriet sie in solche Mut,

daß sie den Knaben mit einem großen Holzstiel auf den Kopf schlug. Das Kind brach zusammen und war zwei Tage später tot. Dieses Ende des Kindes blieb der Umwelt nicht verborgen. Die Mutter war freilich mächtig und geschickt genug, sich ein Gerichtsverfahren vom Hals zu halten. Aber sie konnte die Gewissensbisse nicht hören, die sich ihrer bemächtigten.

Und als eines Tages ihr Mann starb, als sie dann rasch zu altern begann, wurden die Gewissensbisse zu einem Verfolgungswahnstimm. Sie starb, indem sie sich von einem der Türme der Bisham-Abben hinunterstürzte, als die Furien der bösen Tat sie wieder einmal in dunkler Nacht aus ihren Gemächern aufgeschauelt hatten.

Und so erklärt es sich, daß auch heute noch oft in dunkler Nacht in dem Schloß eine weiße Frau gesehen wird, die stöhnend durch die Gänge schleicht. Eine schöne, alte englische Gespenstergeschichte wird man sagen. — Aber es ist mehr daran.

Denn als man kürzlich für einen neuen Besitzer eine Seitenmauer des einstigen Boudoirs der Herrin von Bisham-Abben herunterreißen ließ, fiel den Arbeitern ein Heft entgegen — ein Kinderheft — durch die Dide der Mauern 300 Jahre gut gegen Verfall geschützt. Und in diesem Schreibheft waren viele Tintenflecke — und die letzte Seite hatte nicht eine Zeile ohne Tintenlecke. Genau also wie die Legende es erzählte. Es war nicht alles erfunden — und es ist wahrscheinlich, daß ein kleiner Junge sterben mußte, weil seine Mutter mit ihm zu hoch hinaus wollte.

H. K.

SPORT PRESSE

Es fängt gut an . . .

Union-Touring vergab sicheren Sieg

Quo vadis, Ruch?

Die Liga ist aus den Ferien zurückgekehrt und hat ihr normale Tätigkeit, für Sensationen und Ueberraschungen zu sorgen, wieder aufgenommen. So kam es gestern zu der unerwarteten Niederlage des Polenmeisters Ruch gegen Warta-Posen. 5:2 gaben sich die Schlesier geschlagen. Polonia kam zu einem sicheren 2:1 Heimsieg über die Lemberger Pogo-Mannschaft, MS spielte in Kattowitz schon gegen Garbarnia an und setzte ein 3:0 Endergebnis fest, Wisla konnte Warszawianka 4:2 schlagen, nur Union-Touring schloß sich der offensichtlichen Tendenz zu Heimstiegen nicht an und verlor 3:2 gegen Cracovia.

Die Führung in der Tabelle hat Ruch zwar noch nicht aus der Hand gegeben, aber Wisla befindet sich bereits in bedrohlicher Nähe. Noch einige dieser unverständlichen Niederlagen, und Ruch wird verdrängt.

Die übrigen Ergebnisse

der gestrigen Ligaspiele:

- Polonia—Pogon 2:1 (0:1)
- Warta—Ruch 5:2 (4:1)
- MS—Garbarnia 3:0 (2:2)
- Wisla—Warszawianka 4:2 (2:2)

Die Tabelle:

	Spiele	Punkte	Torverhältnis
1. Ruch	14	18:10	50:23
2. Wisla	12	16:8	31:20
3. Pogon	13	16:10	27:22
4. MS	12	15:9	30:14
5. Warta	12	15:9	34:20
6. Cracovia	13	14:12	23:32
7. Polonia	12	12:12	28:28
8. Garbarnia	13	10:16	17:32
9. Warszawianka	11	5:17	16:29
10. Union-Touring	12	3:21	15:51

Cracovia—Union-Touring 3:2 (1:2)

h. s. Eine große Enttäuschung bereitete Union-Touring gestern dem Lodzer Publikum. Bis 20 Minuten vor Schluß führten die Lodzer 2:1, und es hatte den Anschein als sollte die zweite Runde der Ligaspiele die heiß ersehnte Wendung zum Besseren bringen. Doch werden Spiele bekanntlich erst mit dem Schlußpfiff gewonnen. Gegen Ende sagte man sich: langt es auch nicht zu einem Sieg, so wollen wir mit dem Unentschieden zufrieden sein, denn auch der eine Punkt ist ein beachtlicher Erfolg! Allein: 2 Minuten vor Schluß wurde diese Hoffnung zerstört, die Cracovia konnte als glücklicher, von einem Teil der Zuschauer sogar umjubelter Sieger das Feld verlassen.

Tag diesmal ein Sieg der Violetten im Bereiche der Möglichkeit, so wäre er auch durchaus verdient gewesen. Zwar standen sie den Krakauern in matter Hinsicht nach, allein diese legten keinesfalls ein Spiel vor, das man als unbedingt besser bezeichnen kann; denn nur technisch waren sie ihrem Gegner überlegen, was dieser wiederum durch Aufopferung und Kämpfen bis zum Umfallen ausglich. Und hätte der Angriff von UT nicht versagt, wo vor allem Seidel und Goszczko abfielen, wer weiß, wie das Treffen dann ausgegangen wäre!

Vor dem Spiel standen die Aussichten für UT sehr ungünstig. Man rechnete allgemein mit einem Sieg der Gäste mit 2-3 Toren Unterschied. Doch schon die ersten Minuten zeigten, daß auch Cracovia sehr schwache Stellen hat. Vor allem ist die Verteidigung sehr unsicher in der Abwehr. Nur zu oft konnte der Lodzer Sturm daraus Vorteile ziehen und Bälle erlaufen, die schwach abgewehrt oder auch gar nicht getroffen wurden. Einwandfrei arbeitete der Tormann, der aber nicht allzu sehr beschäftigt wurde. Vielleicht könnte man das zweite Tor auf sein Schuldkonto schreiben, kam er doch um den Bruchteil einer Sekunde zu spät an den Ball, um den gegnerischen Erfolg zu verhindern. Die Läuferreihe und der Sturm zeigten ein technisch wunderbares Spiel. Das Leder ging genau von Fuß zu Fuß, auch vergaßen die Stürmer nicht das Schießen im Strafraum, wobei ihnen allerdings das Glück nicht hold war, denn so manche günstige Stellung wurde vergeben. Ein Spieler muß besonders erwähnt werden: Góra, der wirklich Großes leistete. Bald sah man ihn auf Rechtsaußen stürmen, dann tauchte er wieder in der Mitte auf, im nächsten Augenblick betätigte er sich als Läufer, ständig die Position wechselnd, bereitete er seinem „Vertreuer“ Schulz viel Mühe und Arbeit. Einmal machte sich bei den Krakauern unangenehm bemerkbar: Mangel an Ausdauer! Denn auch sie waren ungefähr in der Mitte der zweiten Hälfte mit ihren Kräften zu Ende. Nur der unerwartete und überraschende Ausgleich gab ihnen neuen Auftrieb, was in der Folge zum Siegestreffer führte.

Die Einheimischen zeigten diesmal im weitaus besseres Spiel als sonst. Schade nur, daß sonst zuverlässige Spieler veragten und damit die Mannschaft um den Sieg brachten. Da wäre in erster Linie der Torwart Michalski zu nennen. Gewiß hatte er es nicht leicht, die scharfen Schüsse des gegnerischen Sturmes abzuwehren. Allein das zweite Tor hätte er nicht verschulden dürfen; wenn auch der Ball nah und schlüpfrig war, so hätte einem Tormann von seiner Klasse nicht ein derartiger Fehler unterlaufen dürfen, daß er das Leder über die Hände hinweg ins Netz springen ließ. Dieser Augenblick war für den Spielverlauf entscheidend. UT verlor den Kopf und... den Kampf! In der Verteidigung hinterließ Tormann neben Strzelczyk einen guten Eindruck. Dem letzten möchte man einen kleinen Wink erteilen: Es ist nicht unbedingt nötig, daß ein Verteidiger alle Straßstöße trift, denn dadurch entsteht hinten eine Lücke, die auch Cracovia beim dritten Treffer auszunutzen verstand, es fehlte nämlich der Mann, der sich den durchgehenden Korbas in den Weg gestellt hätte. Die Läuferreihe im Bestand: Wieske, Swietoslawski II und Schulz arbeitete fehlerlos, vor allem muß Swie-

toslawski II lobend erwähnt werden, der sich durch dieses Spiel einen dauernden Platz in der ersten Garnitur erkämpft haben dürfte.

Das gleiche gilt auch für den Rechtsaußen Bilarius, der große Fortschritte gemacht hat und bei etwas mehr Konzentration seine Leistung bedeutend herausheben könnte. Unauffällig, aber emsig stürmte auf halbrechts Swietoslawski I. Er erntete starken Beifall für das geistesgegenwärtig erzielte zweite Tor. Seine Nebenspieler Goszczko und Seidel waren, wie bereits eingangs erwähnt, die einzigen Versager im Sturm, während Królaski ganz links das zeigte, was wir von ihm zu sehen gewöhnt sind.

Noch sind die letzten Chancen nicht vergeben; nicht viel, aber ein wenig Aussicht ist vorhanden, daß sich U. T. vor dem Abstieg retten kann, zumal die anderen Kandidaten für den letzten Tabellenplatz nur wenige Punkte vorhaben. Hoffen wir, daß die Mannschaft in den kommenden Spielen sich zu einer Form aufschwinge, daß wir im nächsten Jahr nicht um den Genuß der Liga-

spiele kommen, denn das wäre das erstmal seit Bestehen der polnischen Staatsliga der Fall.

* * *

Nachdem sich im Vorspiel die Junioren von MS einen 3:0-Sieg über die Jungmannschaft von U. T. verdient erkämpft hatten, gab der sehr aufmerksame und energische Schiedsrichter Kurzweil-Lemberg den Ball frei. Vom Anstoß weg legten sich die Violetten mächtig ins Zeug und drängten den Gegner ganz in die Verteidigung zurück. Zwei Ecken sind die Ausbeute dieser Drangperiode, allein sie führten zu keinem Erfolg.

Ganz langsam, aber sicher kommt nun Cracovia auf und vermag, ein offenes Spiel zu halten. Da passiert in der 14. Minute Strzelczyk das Malheur, im Strafraum den Ball mit der Hand zu berühren. Der dafür verhängte Elfmeter wird von Korbas sicher zum Führungstreffer verwandelt. Die Lodzer sind durch diesen Erfolg des Gegners kopflos geworden, es gelingt ihnen nichts, kein einziger Ball wird richtig weitergegeben; allein Cracovia versteht es nicht, diese schwache Viertelstunde zahlenmäßig auszunutzen. Erst die 29. Minute bringt die Wendung. Strzelczyk gleicht durch einen Handelfmeter aus. Nun wird das Spiel wieder lebendiger. Von den Zuschauern angefeuert, greift U. T. an, doch der Krakauer Schlußmann ist auf der Hut. Trotzdem kann er es nicht verhindern, daß in der 35. Minute unser Meister in Führung geht. Seidel gibt einen Ball hoch vor das Tor, Swietoslawski und der Tormann stürzen dem Ball entgegen, der Lodzer ist schneller und bringt das Leder durch Kopfstoß über die Linie. So steht es nun 2:1 für U. T., und damit geht es auch in die Halbzeit.

Die zweiten 45 Minuten waren nun nicht mehr so interessant, zudem setzte ein kurzer, aber heftiger Regen ein, was sich auf den weiteren Verlauf des Spiels nachteilig auswirkte. Cracovia versuchte zwar mit aller Macht, Michalski zu schlagen, allein die Stürmer vergaßen die günstigsten Stellen, so daß man schon mit einem Sieg der Einheimischen rechnete. Da fällt unerwartet in der 70. Minute der Ausgleich. Einen vom Linksaußen nicht getretenen Ball läßt der Tormann zum allgemeinen Entsetzen ins Netz passieren. Das Schicksal der Lodzer ist besiegelt. Die Kräfte reichen nicht aus, um einen Angriff gut aufzubauen bzw. abzuschließen. Noch einmal eröffnet sich Swietoslawski eine Chance, seiner Mannschaft den Sieg zu sichern, doch freistehend vor dem Tor, verschleiert er in der Hast einen aussichtsreichen Ball. Glücklicher dagegen ist Cracovia, Korbas erwischt das Leder, und, von niemand angegangen, erzielt er das entscheidende Tor.

Die Würfel sind gefallen! Cracovia entführt zwei kostbare Punkte, die wirklich in Lodz hätten bleiben können!

Heinz Jesse Lodzer Fünfkampf-Meister

Gestern fanden in Kalisch die Lodzer Meisterschaften im Fünfkampf der Männer und Frauen statt. Während bei den Frauen keine Lodzerinnen zugegen waren, der Sieg somit an die Kalischer Frauen fiel, waren von den Männern Jesse und Grylat (beide UT) nach Kalisch gefahren.

Der Kampf wurde leider durch die unbarmherzig brennende Mittagssonne beeinträchtigt, die Leistungen waren daher nicht überragend. Hauptsächlich im 1500 Meterlauf machte sich die Hitze stark bemerkbar.

Die einzelnen Konkurrenzen ergaben folgende Ergebnisse:

- Weitsprung: 1. Smyl 5,88, 2. Jesse 5,73, 3. Bystrzycki 5,16.
- Speer: 1. Bystrzycki 45,95, 2. Grylat 42,15, 3. Jesse 41,55.
- 200 Meter: Smyl 25,9, 2. Jesse 26,5, 3. Grylat 27,7.

Diskus: Grylat 30,40, 2. Jesse 30,13, 3. Bystrzycki 26,39.
1500 Meter: 1. Jesse 4:49,7, 2. Bystrzycki 5:14,2, 3. Smyl 5:27,0.

Gesamtwertung:

- 1. Heinz Jesse (Union-Touring) 2276 Punkte
- 2. Bystrzycki (Orle-Kalisch) 1905 "
- 3. Smyl (Sokol-Kalisch) 1883 "
- 4. Grylat (Union-Touring) 1788 "

Außerdem fanden zwei Staffeln der Frauen um die Lodzer Meisterschaft statt. Hier konnte der Sieg der MS-Frauen nicht in Frage gestellt werden. Die Staffel 200-100-80-60 Meter lief die gute Zeit 1:03,7. Die zweite Staffel 100-100-200-800 Meter wurde in 4:02,8 von den Lodzerinnen gewonnen.

Im Fünfkampf der Frauen siegte Zwierzakowna mit 98 Punkten vor Bartzakowna (beide Kalisch) mit 56 Punkten.

Kaindl lief neuen deutschen Rekord

Die deutschen Leichtathleten nicht zu schlagen

Der gestern in Köln ausgetragene Leichtathletik-Länderkampf zwischen Deutschland und England stand im Zeichen der alten deutsch-englischen Sportkameradschaft. Dr. Ritter von Holt begrüßte am Sonnabend die Gäste mit herzlichen Worten am Bahnhof in Köln und einige Tausend Kölner empfingen die englischen Leichtathleten am Sonntag auf dem Sportplatz mit herzlichem Beifall.

Der Wettkampf selbst brachte den deutschen Leichtathleten einen vollen Erfolg. Obwohl die einzelnen Konkurrenzen deutscherseits aus verschiedenen Gründen nicht mit den besten Könnern bestellt worden waren, konnten die Engländer nicht einen Wettkampf gewinnen. Mit 93,5:42,5 Punkten siegten die deutschen Leichtathleten und stellten erneut unter Beweis, daß sie im Augenblick die stärksten auf dem Kontinent sind.

Die Sprinterstreifen, die 100 und 200 Meter, gewann erwartungsgemäß Neckermann. Den 1500 Meterlauf brachte Kaindl an sich und stellte mit

53,2 gleichzeitig einen neuen deutschen Rekord auf. Im Diskuswerfen kam Trippe mit 51,3 m zu Siegerehren. Im Kugelstoßen kamen die Deutschen zu einem Doppelerfolg. Stöck siegte mit 16,35 vor Trippe. Dr. Long bemies, daß er im Weitsprung doch noch zu den Besten gehört. Er sprang 7,43. Die 5000 Meter sahen Altmeister Schaumburg als Sieger. Den Stabhochsprung holte sich Glöckner vor Haunzwickel. Im 400 Meterlauf war der Favorit Rudolf Harbig natürlich nicht zu schlagen, ganz überlegen holte er sich den Sieg. Den 800 Meterlauf gewann Hamann. Auch die abschließende Olympiastaffel fiel an Deutschland.

In Monaco und Wien

wurden gestern die Studentenweltspiele feierlich eröffnet. Während an den Spielen in Wien 18 Nationen teilnehmen, sind in Monaco nur wenige Nationen angetreten. Die polnische Abordnung ist bereits in Monaco einetroffen und nahm gestern an dem Vorbeimarsch teil.

Die Schleier an der Tabellenspitze

Die Situation in den Spielen um den Aufstieg in die Liga beginnt sich langsam zu klären. Slonk ist wohl der ernsthafteste Anwärter auf den Eintritt in die Liga, aber auch die Wilmaer haben gute Aussichten und legen Ehrgeiz und Können an den Tag. Zumal wird schwerlich über den bisherigen dritten Platz hinauskommen; zum letzten Platz scheint unrettbar Legia-Posen verurteilt zu sein.

Gestern besiegte Smigly-Wilna die Posener Legia haushoch 5:1 (3:0), Slonk konnte gegen Sura nur 0:0 unentschieden spielen.

Die Tabelle

In den Aufstiegsspielen gestaltet sich wie folgt:

	Spiele	Punkte	Torverhältnis
1. Slonk	2	3:1	2:1
2. Smigly	2	2:2	6:3
3. Zumal	2	2:2	1:1
4. Legia	2	1:3	2:6

Internationales Radrennen in Riga

In Riga kam ein internationales Radrennen zum Austrag, an dem polnische, deutsche, lettische, französische und finnische Fahrer teilnahmen. Im 500 Meterlauf siegte der Deutsche Kuhlmann vor Poponczyl-Polen in 3:26. Den dritten Platz belegte der Franzose Massard. Weber 3 Kilometer siegte der Pole Lodzarczyk vor Kuhlmann und seinem Landsmann Poponczyl. Alle drei fuhren die Zeit 6:30,8 heraus. Im Västernennen siegte der Franzose Massard in 1:42,9 vor Kuhlmann-Deutschland 1:43,1 und Rajunen-Finnland 1:43,3. Poponczyl hatte in diesem Rennen einen Reifendeffekt und mußte ausfallen.

Lang, Caracciola, Brauchitsch!

Deutsche siegen in der Schweiz

Der Große Autopreis der Schweiz brachte den deutschen Rennfahrern wieder einen ganz überlegenen Sieg ein. Hermann Lang holte sich auf Mercedes Benz den ersten Platz vor seinem Stallkameraden Rudolf Caracciola.



Caracciola, der Sieger auf dem Nürburgring mußte sich gestern in der Schweiz von Hermann Lang geschlagen geben.

Munfred von Brauchitsch, der einige Runden hindurch führte, mußte sich mit dem dritten Platz vor dem Italiener Nuvolari begnügen. Als fünfter kam Hans Stuk an, der die nächsten Fahrer, die beiden Deutschen, Müller und Gasse eine Runde zurücklassen konnte.

3 tödliche Gebirgsunfälle

Rempten, 21. August.

In den Allgäuer Bergen ereigneten sich über das Wochenende 3 tödliche Bergunfälle.

Am Sonnabend stürzte am Heilbronner See der 18 Jahre alte Adolf Geiselhardt aus Stuttgart tödlich ab. Er fiel 70 Meter tief in das Geröll. Die Leiche wurde geborgen und nach Obersdorf gebracht. Geiselhardt hatte die Tour in Begleitung seiner Schwester unternommen. Der Bergwachtmann Huber aus Obersdorf erlitt das gleiche Schicksal in der Schne-Ostwand am Sonntag. Er wurde von Kameraden tot geborgen. In der Tretsch-Ostwand kam ebenfalls am Sonntag der 18 Jahre alte Hans Günther Hoffmann, der die Tretsch bestiegen hatte, ums Leben. Er stürzte vom Ostgrat in die Wand ab. Die Leiche wurde noch nicht gefunden.

Schwere Sommergewitter in Frankreich

3 Tote durch Blitzschlag

Paris, 21. August.

Nach einer sehr heißen Augustwoche gingen am Sonntag über Frankreich zahlreiche Gewitter, teils von Vorküchen begleitet, nieder, die an verschiedenen Stellen empfindlichen Schaden anrichteten. Besonders schwere Gewitter sind unweit von Lisieux in der Normandie und in der Umgebung von Bordeaux zu verzeichnen. In Bordeaux schlug der Blitz in ein Haus, das sofort zusammenstürzte und einen Mann unter sich begrub. Er konnte nur als Leiche geborgen werden. Ferner wurde ein Radfahrer von einem Blitz getroffen und getötet. In Reims im Elsass wurde ein Mann von einem Blitz erschlagen, der unter einem Baum Schutz gesucht hatte.

Banditen im Billardsaal

New York, 21. August.

Vier bewaffnete Banditen verübten einen verwegenen Ueberfall auf einen Billardsaal in Brooklyn. Die Banditen terrorisierten alle Anwesenden und zwangen sie, mit dem Gesicht zur Wand gekehrt und mit erhobenen Händen zu stehen. Dann raubten die Banditen alle Anwesenden gründlich aus. Als sie den Saal mit ihrem Raub verlassen wollten, trat ihnen Polizei in den Weg. Nach einer heftigen Schießerei wurden alle vier Banditen mit leichten Verletzungen wieder festgenommen.

Parade der SS-Heimwehr-Danzig

Das Wilnaer „Słowo“ meldet aus Danzig: „Gaulenieur Forster nahm am Freitag einen Vorbereitungsparade der Danziger Militärformation, der sogenannten neugeschaffenen Heimwehr-Korps (SS Heimwehr Danzig) ab, das 1500 Mann stark ist. Während der Militärparade überreichte Forster der neuen Formation eine Fahne, auf welcher ein Hakenkreuz, ein Totenkopf und das Wappen der Freien Stadt angebracht sind. Bei dieser Gelegenheit hielt Forster eine Rede, in welcher er erklärte, „daß Danzig noch vor 2 Monaten bei einem eventuellen polnischen Angriff völlig wehrlos gewesen wäre; heute dagegen könnte es seine Unabhängigkeit schon vollkommen allein verteidigen“. Forster schloß seine Rede mit den Worten: „Nieber sterben als Polen werden“.

Ciano wieder in Rom

PAT. Rom, 21. August.

Außenminister Graf Ciano ist nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Durazzo nach zweitägigem Aufenthalt in Albanien Sonntag abend wieder in Rom eingetroffen.

Ungarischer Nationalfeiertag

Budapest, 21. August.

In ganz Ungarn wurde der gestrige Nationalfeiertag am Sankt Stefanstag feierlich begangen. In den Feiern in Budapest nahm Reichsverweser Horthy und die ungarische Regierung teil.

Troolte auf einem Judenauswanderungsschiff

3 Juden erschossen

Jerusalem, 21. August.

Die arabische Zeitung „Gelestin“ meldet aus Smirt (Smarna) in der Türkei:

„In Bord des mit jüdischen Emigranten besetzten Schiffes „Parment“ ist es zwischen den Besatzungsmitgliedern und der Schiffbesatzung zu schweren Zusammenstößen gekommen, als — wie wir seinerzeit berichteten — das Schiff auf Grund der Anordnungen der Hafenbehörden Smarna wieder verlassen wollte. Während des Zusammenstoßes sind 3 jüdische Passagiere getötet worden.“

Spielt der „Indifferent“ Diabolo?

MTP. Paris, 21. August.

Die Wiederauffindung — oder vielmehr die sensationelle Wiederentdeckung — des aus dem Louvre entführten Gemäldes von Watteau „L'Indifferent“ hat zu einem Streit geführt, der alle Kunsthistoriker in größte Aufregung versetzt hat und in sämtlichen Kunstgeschichten seinen Niederschlag finden wird. Der Entführer des Gemäldes, Boguslawski, kann jedenfalls das Verdienst für sich buchen, die Frage, ob der „Indifferent“ Diabolo spielt oder nicht, entschieden zu haben: er hat bei der „Restaurierung“, die er bei dem Bild vorgenommen hat, das Diabolo entfernt. Dafür liegen gute Gründe vor. Der Page, den Watteau dargestellt hat, blickt geradeaus, nicht nach oben, wie es ein Diabolo-Spieler tun würde; den einzigen Punkt, den man bisher als ein Diabolo angesehen hat, und der übrigens nicht schwarz ist, sondern rot, kann man einfach als Verunreinigung ansehen. Von der Schnur, mit dem das Holz hochgehoben wurde, ist auf dem Bild kaum eine Spur zu sehen; endlich warf man im 18. Jahrhundert das Diabolo nicht mit den Fingerspitzen hoch, sondern hielt die Schnur an zwei Ringen, die auf dem Watteau'schen Gemälde ebenfalls fehlen. Wir besitzen ein Bildnis des Sohnes Ludwig XVI. als Anabe beim Diabolo-Spiel, auf dem man alle diese Besonderheiten genau feststellen kann, die beim „Indifferent“ fehlen. Außerdem ist die Auffassung, daß der „Indifferent“ einen Diabolo-Spieler darstellt, erst etwa hundert Jahre später angekommen und geht auf Wilson zurück. Vorher hatte man allgemein angenommen, daß Watteau einen Page darstellen wollte, der nach einem Menuett sich etwas lässig und müde vor dem Publikum verbeugt.

Starke Regengüsse in USA

PAT. New York, 21. August.

Starke Regengüsse, die in den letzten Tagen die Vereinigten Staaten heimsuchten, haben eine Reihe von Unfällen verursacht. So ist am Sonnabend der „Blue Comet“ genannte Expresszug entgleist. 6 Personen trugen dabei Verletzungen davon. Die Regengüsse haben auf weite Strecken die Ernte sowie im beträchtlichen Maße die Wege vernichtet. Der Schaden wird auf einige Millionen Dollar geschätzt.

In Kürze

PAT. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der spanische Admiral Cervera aus seinem Amt als Stabschef der spanischen Flotte geschieden.

PAT. Der amerikanische Postminister Farley ist, von Rom kommend, wo er u. a. vom Papst empfangen worden war, in Paris eingetroffen.

Im August sind es 250 Jahre her, daß die um ihres evangelischen Glaubens willen aus ihrer Heimat vertriebenen Waldenser nach Piemont heimzukehren wagten. Die Waldenser Kirche beging diese Erinnerung vom 7.—17. August feierlich. Eine Gruppe der Waldenser hat in diesen Tagen eine Freundschaftsfahrt durch Deutschland gemacht.

Vom 30. Juli bis zum 4. August fand der XXII. Internationale Kongress gegen den Alkoholismus in Helsingfors (Finnland) statt, der von dem Präsidenten des Internationalen Kongresses gegen Alkoholismus, Professor Slotemaker de Bruine, Holland, geleitet wurde.

Un der brasilianischen Küste ist der Fischfang stark zurückgegangen. Man stellte fest, daß die Kaffeemengen daran schuld sind, die zur „Preisstützung“ ins Meer geworfen wurden.

Der New Yorker Buchhändler Widors gab bei der letzten Steuererklärung ein Vermögen von 1 050 000 Dollar an. Er ist der Herausgeber der in Millionenaufgabe erschienenen Broschüre „Wie wird man Millionär?“

Eisenstein ist in England jetzt sehr billig geworden, da die Fabrikation von Klavieren, deren Tasten neben den Billardkugeln am meisten Eisenstein verbrauchen, sehr zurückgegangen ist. Die Elefantenzahnen in Afrika haben sich seit dem Preissturz bereits vermehrt.

In Chile wurde einem Passflugzeug von Geiern so zugelegt, daß es notlanden mußte.

In Bristol hat sich ein Mann wegen Bigamie zu verantworten, der es fertig brachte, fast zwei Jahre lang mit seinen beiden Frauen im gleichen Haushalt eintätig zusammenzuleben.

Bienenhonig

Mehrfachgarantierter 100% echt-naturreiner, nahr- und heilkräftiger, liefert zur vollsten Zufriedenheit gegen Nachnahme per Post: 3 Kg. — 650 St., 5 Kg. — 950 St., 10 Kg. — 1850 St., 20 Kg. — 35 St.; per Bahr: 30 Kg. — 50 St., 60 Kg. — 95 St., einschließlich aller Versandkosten und Versicherung: „Pafela Podolsta“ w Podmoczyskach Nr. 69 (Wp.). 7052

Gemauertes Häuschen, zweimal 2 Zimmer und Küche, 1935 erbaut, im Garten 12 fünfzehnjährige Obstbäume, sehr preiswert zu verkaufen. Acht Minuten von der Straßenbahn entfernt. Näheres in der Gesch. d. „Fr. Presse“.

Zu kaufen gesucht ein gemauertes Häuschen

5 Wohnräume, möglichst nahe an der Straßenbahn gelegen. Offerten unter „L. M.“ mit Preisangabe an die Gesch. d. „Freien Presse“.

SCHON SEIT 1868 IST DAS BESTE WAS ES ZUM WASCHEN GIBT

KARL BENNDORF'S SEIFE

für Textilbedarf, LÖDZ, LIPOWA 80, Tel. 149-53

Dr. med. BRUNO SOMMER

Haut-, venerische und Frauenkrankheiten

Empfängt von 9-1 und 5-8 Uhr abends
Sonn- und Feiertags von 10-1 Uhr.

6-go Sierpnia 1 :: Telefon 220-26

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawrot-Strasse Nr. 7, Telefon 128-70

Empfängt von 10-12 und 5-7 Uhr.

Suche Grundstück zu kaufen im Werte von 100-120 000 Zloty. Offerten unter „F. B.“ an die Geschäftsstelle der „Fr. Pr.“ 3796

Wydawnictwo i Tłocznia: Tow. Wyd. „Libertas“ Spółka z ogr. odp., Łódź I, Piotrkowska 86. — Odpowiedzialny kierownik: Bertold Bergmann, Odpowiedzialna za dział reklam i ogłoszeń: Ella Finke.

Odpowiedzialny za drukarnię: Alfred Gellert.

Verlag und Druckerei: „Libertas“ G.m.b.H., Łódź I, Piotrkowska 86. Verantwortlicher Geschäftsführer: Bertold Bergmann. Verantwortlich für den Reklam- und Anzeigentell: Ella Finke; für die Druckerei: Alfred Gellert.

Redaktor naczelny: Adolf Kargel. Odpowiedzialny za dział polityczny: Adolf Kargel; dział depech, dział lokalny, dział ekonomiczny, informacje niepolityczne, ilustracje: H. E. Markgraf; dział sportowy: A. Nazarski; pozostały tekst redakcyjny: Adolf Kargel

Gauphschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Adolf Kargel; für Telegramme, Lokales, Wirtschaft, unpolitische Meldungen und Bilderdienst: S. E. Markgraf; für Sport: A. Nazarski; für den restlichen redaktionellen Text: Adolf Kargel